

DIE LANGGEDICHTE
YAKAMOCHI'S AUS DEM MANYŌSHŪ

IN TEXT UND ÜBERSETZUNG MIT ERLÄUTERUNGEN

I. EINLEITUNG UND NAGA-UTA BUCH III, VIII,
XVII, XVIII

Von EDUARD EMMERICH FLORENZ

LITERATURVERZEICHNIS

Es wurden benutzt:

Reine Textausgaben

Manyō Zenshū 萬葉全集 von Doki Yoshimaro 土岐善麿.
Text in Kanamajiri umgesetzt. Nach Autoren geordnet.
Tokyō 1922. 1 Bd.

Shinkun 新訓 Manyōshū, M. in neuer Lesung, d. i. in
Kanamajiri umgesetzt, mit laufender Nummerierung. Ed.
Sasaki Nobutsuna 佐佐木信綱. Mit wenigen textkritischen
Fußnoten. Bd. 1—7 der Iwanami Bunko, Tokyo 1927.

Kommentierte oder mit Übersetzung in mo-
dernes Japanisch versehene Textausgaben.

Manyōshū-Kogi 古義 von Kamochi Masazumi 鹿持雅澄,
Tokyo; Ausgaben 1879, 1898, 1923.

Manyōshū ed. Origuchi Nobuwo 折口侷夫. Mit Paraphrase
in Umgangssprache. Text in Kanamajiri. Tokyo 1916.
3 Bde.

Manyō Chōka Zenshū 長歌全集 von Okusato Masatake
奥里將建. Mit Paraphrase in Umgangssprache. Tokyo
1929. 1 Bd.

Manyō-Daishōki 代匠記 von Keichū 契沖, Tokyo 1925.
6 Bde.

Manyōshū-Ryakuge 略解 von Katō no Chikage 加藤千蔭
Erstdruck in 30 Bdn. Tokyo 1796—1812.

- Manyōshū-Shinkō 新考 von Inouye Michiyasu 井上通泰. Tokyo 1928/29. 8 Bde.
 Manyōshū-Shinkō 新講 von Tsugita Jun 次田潤. Tokyo 1921. 1Bd.
 Manyōshū-kō 考 von Kamo no Mabuchi 加茂真淵. Der Gesammelten Werke Bd. 3. Tokyo 1904 (benutzt nach Zitaten bei Kogi).
 Manyōshū, Ausgabe der Yūhōdō Bunko, ed. Tsukamoto Tessan 塚本哲三. Text in Urschrift und Kanamajiri. Tokyo 1915. 2 Bde.
 Manyōshū, Ausgabe der Hakubunkwan, Bd. 9—11 der Serie Nihon-kagaku-zensho 日本歌學全書. Mit Kopfnoten von Sasaki Hirotsuna 佐佐木弘綱 und Sasaki Nobutsuna 信綱. Tokyo 1891.

Ferner:

- Manyōshū no shin-kenkyū 新研究, von Hisamatsu Sen-ichi 久松潜一. Tokyo 1925.

Europäische Literatur:

- W. G. Aston, Nihongi. London 1896. 2 Bde.
 B. H. Chamberlain, Kojiki, Yokohama 1882. — Ders., The Classical Poetry of the Japanese. London 1880.
 F. V. Dickins, Primitive and Mediaeval Japanese Texts. (Transskribierter Text der Naga-uta und Übersetzung.) Oxford 1906. 2 Bde.
 K. Florenz, Japanische Annalen, Nihongi Teil III. Tokyo 1892—97. 2. Aufl. 1903. — Ders., Die historischen Quellen der Shinto-Religion. Göttingen 1919. — Ders., Dichtergrüße aus dem Osten. Tokyo u. Leipzig 1893. — Ders., Geschichte der japanischen Literatur. Leipzig 1903—06.
 W. Gundert, Die japanische Literatur. In: Handbuch der Literaturwissenschaft, 1930.
 J. L. Pierson jr., The Manyōshū. Translated and annotated. Book I and II. Leyden 1929 u. 1931.

VORBEMERKUNG

Die Gedichte des Manyōshū sind mit teils ideographisch, teils phonetisch gebrauchten chinesischen Zeichen niederge-

schrieben, deren Lesungen seitens der japanischen Philologen oft stark von einander abweichen. Da eine allgemeingültige Textrezension infolgedessen bisher nicht existiert, und ich selber mich natürlich nicht unterfangen konnte, einen neuen auf Textkritik gegründeten Text herstellen zu wollen, so habe ich mich bei der Transskription der Gedichte wie die anderen Arbeiter auf diesem Gebiete systematisch an eine der vorhandenen Textrezensionen, nämlich die der *Kogi*-Ausgabe, angeschlossen. Das bedeutet aber nicht, daß ich dem Text dieser Ausgabe stets den Vorzug gebe, obgleich der Verfasser die Lesungen aller seiner Vorgänger sorgfältig gesammelt und gesichtet hat. Die von Kamochi Masazumi vorgeschlagenen Textveränderungen gehen zweifellos sehr häufig über das Maß dessen hinaus, was von unserer westlichen philologischen Methode als zulässig erachtet wird. Die von Kogi abweichenden Lesungen der übrigen von mir zu Rate gezogenen Textausgaben sind, wo nötig, in den Fußnoten unter Verwendung von Abkürzungen gekennzeichnet. Die Abkürzungen für diese und andere häufiger zitierte Werke sind:

Chō = Manyō Chōka	Yu = Yūhōdō-Ausgabe
Dai = Manyō Daishōki	Z = Zensho, Hakubunkwan-Ausgabe
K = Manyōshū-Kogi	A. N. = Aston Nihongi
Kō = Manyōkō	Ch. K. = Chamberlain Kojiki
Or = Origuchi	Ch. Cl. P. = Chamberlain Classical Poetry
Rg = Manyōshū Ryakuge	F. N. = Florenz Nihongi
S = Sasaki, Iwanami-Bunko-Ausgabe	F. Qu. = Florenz Historische Quellen
Shin = Manyōshū Shinkō von M. Inouye	F. G. j. L. = Florenz, Geschichte der jap. Literatur
Tsu = Tsugita's Manyōshū Shinkō	U. Wb. = Ueda-Wörterbuch (Dai-Nihon Kokugojiten)
	< = kontrahiert aus.

Bei den Konjugationsklassen der Verba folge ich der von K. Florenz im Kokinshū-Wörterbuch angenommenen Bezeichnung (4 = yodan, 2i = kami-ni-dan, 2e = shimo-ni-dan). Bei Ansetzung des Stichwortes der Verba gebe ich aber, wie die neueren japanischen Wörterbücher, die Prädikatsform. Die lateinischen Ziffern geben die Nummer des Buches im Man-

yōshū, die arabischen die Nummer des Gedichtes in dem betreffenden Buche an. Die in runden Klammern hinzugesetzten arabischen Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Gedichte bei Durchzählung durch das ganze M., ohne Rücksicht auf die Bucheinteilung, wobei auch die Hanka der Naga-uta besonders gezählt werden. Diese Art der Zählung hat Yamada im *Kokka-taikan* und Sasaki in seiner M.-Ausgabe.

Die Transskription schließt sich an die überlieferte Kana-Schreibung unter Verwendung des üblichen Romaji-Systems an (sh, ch, z, j, y wie im Englischen). Zur Aussprache sei noch bemerkt: *f* ist im Anlaut eines Wortes bilabiales *f*, im Inlaut stumm; *h* im Anlaut vor a, o, e = *h*, vor i = deutschem *ch* in *ich*. Im Inlaut wird *h* vor a zu *w*; vor i, e, o ist es stumm, und *oho* wird zu *ō* kontrahiert. *W* vor i, u, e und y vor i sind stumm. Als Nigori von *ch* (tš) verwende ich *j*, wie das übliche Romaji; als Nigori von *sh* (š) aber *z*. *z* vor *i* lautet also *ž*.

Ich habe mich für das Verständnis der Texte ausschließlich an die originale japanische Forschung gehalten. Auf Benutzung des zweibändigen Werkes von F. V. Dickins *Primitive and Mediaeval Japanese Texts*, Oxford 1906, worin sämtliche Langgedichte und einige Hanka Yakamochi's übersetzt und kommentiert sind, mußte ich bei der Interpretation verzichten. Diese überaus fleißige Arbeit, die auch manches Vortreffliche bietet und ganz auf dem Manyōshū-Kogi aufgebaut ist, wimmelt leider überall dermaßen von Fehlern, wobei die Übersetzungen meist nur freie und oft mißlungene Paraphrasen sind, daß sie als Hilfsmittel für das Studium kaum in Betracht kommt.

Zu großem Danke bin ich Herrn Professor A. Wedemeyer für mancherlei Vorschläge, namentlich zur klaren Herausarbeitung der Konstruktion in den Gedichten, sowie den Herren Professor F. Jäger und Professor A. Forke für Hinweise auf Chinesisches verbunden. Innigen Dank schulde ich schließlich meinem Vater Herrn Professor K. Florenz, der meine Arbeit vor der Drucklegung einer Durchsicht unterzogen und durch Verbesserungen und ergänzende Bemerkungen wesentlich gefördert hat.

Die Veröffentlichung der Übersetzung der Langgedichte Yakamochi's aus dem XIX. und XX. Buch folgt demnächst.

EINLEITUNG

YAKAMOCHI'S LEBENS LAUF¹

1. Periode

Ohotomo no sukune² Yakamochi 大伴宿禰家持 entstammte dem berühmten, seit vielen Jahrhunderten durch militärische Verdienste ausgezeichneten Kriegergeschlecht der Ohotomo. Sein Vater war der Dainagon (Oberstaatsrat) Tabito 旅人, der mit unter die bedeutenderen Dichter des *Manyōshū* zu zählen ist. Wir wissen aber nicht, wer die Mutter Yakamochi's war, auch kennen wir das Geburtsjahr des Dichters nicht. Im Geschlechtsregister des Ohotomo-Geschlechtes wird bloß erwähnt, daß Yakamochi 68 Jahre alt geworden sei. Da wir nun jedoch wissen, daß sein Tod am 28. Tage des 8. Monats des 4. Jahres Enryaku (785) erfolgte, läßt sich unter Berücksichtigung der japanischen Sitte, bei Altersangaben jedes angebrochene Jahr voll zu rechnen, als wahrscheinliches Geburtsjahr das 2. Jahr Yōrō (718) erschließen.

Im 1. Jahre Shinki (724) wurde Yakamochi's Vater zum *Dazai no sotsu* (Militärgouverneur des Generalgouvernements) ernannt und begab sich mit ihm nach Kyūshū. Als im 5. Jahr Shinki (728) Tabito's Frau, Ohotomo no Iratsume, starb, blieb ihre jüngere Schwester, Sakanohe no Iratsume, bei Tabito im Dazaifu. Frau Sakanohe war als geschickte Dichterin bekannt, und wir haben auch im Manyōshū von ihr eine ganze Anzahl von Gedichten. Unter dem Einfluß des Vaters, der Tante und des ganzen literarischen Kreises, der diese beiden umgab, — zu diesem Kreise gehörte u. a. der berühmte Sinologe und Dichter Yamanohe no Okura —, mußte in dem jungen Yakamochi, der so viele poetische Ergüsse zu sehen und zu hören bekam, seine natürliche dichterische Begabung frühzeitig geweckt und gefördert werden.

¹ Als Quellen hierfür wurden benutzt die Angaben im *Shoku-Nihongi* Buch 37 und 38, sowie die kurzen Darstellungen im *Jimbutsu-den der Kogi*-Ausgabe, in Miura's *Nihon-bungaku-jiten*, im *Kokushi-daijiten* und in Hisamatsu's *Shinkenkyū*; dazu die Gedichte selbst, besonders ihre Beischriften im M.

² *Sukune* war die dritte Stufe in der achtstufigen Familienklassenordnung (*Kabane*). Vgl. F. N. III p. 309 ff.

Am 1. Tage des 10. Monats im 2. Jahre Tempyō (730) wurde Tabito zum Dainagon ernannt und kehrte im 12. Monat desselben Jahres von Dazaifu nach der Hauptstadt Nara zurück, wohin ihm Yakamochi folgte. Als der Vater am 25. Tage des 7. Monats des 3. Jahres Tempyō (731) starb, war Yakamochi 13 Jahre alt und wurde nun noch einige Zeit von seiner Tante Sakanohe betreut.

Wir haben von ihr M VI, 52 (lauf. Nr. 989) ein Tanka, in dem ihre Fürsorglichkeit für den Neffen sich kund tut. Sie war mit ihm in Saho (Provinz Yamato) gewesen, und gelegentlich seiner Rückkehr nach Hause dichtete sie beim Abschied: „Die Kleidung, die mein Teurer angezogen hat, ist dünn. Oh, du Wind von Saho, blase ja nicht so heftig, bis er sein Haus erreicht hat!“ In derselben Gruppe von Gedichten, die vom 5. Jahre Tempyō, d. i. 733 datiert ist, steht M VI, 57 (995) auch ein Kurzgedicht Yakamochi's, das wir als sein erstes uns bekanntes Gedicht anzusprechen haben, das er also, wenn unsere Geburtsrechnung richtig ist, mit 15 Jahren gedichtet hat. Es lautet:

*Furi-sakete mikadzuki mireba hitome mishi
hito no mayobiki omohoyuru ka mo*

„Wenn ich zum Dreitagemond hinaufblicke, kommen mir die geschwungenen Augenbrauen einer Geliebten, die ich (leider) nur flüchtig gesehen habe, in den Sinn.“

Über die Lebensgeschichte Yakamochi's als Jüngling und junger Mann stehen uns bis 745 keine anderen Einzelheiten zur Verfügung als diejenigen, die sich aus dem Manyōshū herauslesen lassen. Was uns die historische Hauptquelle, das Shokunihongi, über die hierauf folgende Zeit bis zum Tode des Dichters berichtet, ist überaus dürftig und rein äußerlich, so daß wir daraus den Menschen, sein Tun und Streben und seine Gesinnung nicht kennen lernen. Auch hier sind wir in der Hauptsache auf das Bild angewiesen, das sich aus den Dichtungen und den Beischriften dazu ergibt.

2. Periode

Wann und in welcher Eigenschaft Yakamochi in seine vielgestaltete und erst mit seinem Tode endende amtliche Laufbahn eintrat, ist unbekannt. Wahrscheinlich begann sie um das 8. Jahr

Tempyō (736) im Dienste des Kunai-shō, des Kaiserlichen Haushaltministeriums. Diese zweite Periode seines Lebens, in der Hauptstadt Nara, oder wo sich gerade der Hof aufhielt, zugebracht, fand ihren Abschluß im Sommer 746 durch seine Ernennung zum Statthalter der Provinz Etchū (Etchū no kami), eines damals noch militärisch wichtigen Grenzlandes gegen die im nördlichen Teil der Hauptinsel sitzenden kriegerischen Ainu und bei den verweichlichten Residenzlern auch um des rauheren Klimas willen keineswegs beliebt. Zum Verlauf des Dienstes im Kunai-shō haben wir erst gegen Ende desselben ein paar Notizen. In den Beischriften mehrerer Gedichte des VI. Buches aus dem 12. und 13. Jahre Tempyō (740 und 741) wird Yakamochi als *Uchi-toneri* „Toneri des Inneren“, d. i. im Innersten des Palastes diensttuender Gefolgsmann, bezeichnet. Die Uchi-toneri bildeten die vom Kaiser Mommu 701 zuerst eingesetzte Leibwache des Herrschers und waren die einzige waffentragende Toneri-Gruppe, wurden aber zu den Zivilfunktionären gerechnet. Auch im 16. Jahre Tempyō (744) war er noch Uchi-toneri, wie sich aus der Überschrift zum Langgedicht III 210 ergibt. Im 1. Monat des 17. Jahres Tempyō (745) erhielt er vom Kaiser den Rang Jū-go-i no ge (unterer 5. Rang 2. Klasse) verliehen, und am 30. Tage des 3. Monats des 18. Jahres Tempyō (746) wurde er zum Kunai no shōyū, Untervizeminister des Kaiserlichen Hausministeriums, ernannt. Damit war er in die oberen Schichten der höheren Beamtenlaufbahn eingerückt.

In den zehn Jahren dieser Periode pflegte Yakamochi einen lebhaften literarischen Verkehr besonders mit einer Anzahl feingebildeter und begabter Frauen der vornehmen Kreise der Hauptstadt, unter ihnen seine Kusine Ohotomo no Sakanohe no Oho-iratsume, die seine Frau wurde, Kasa no uneme (Hofdame), Ki no iratsume (Edeldame) usw. Es war die Zeit der Liebe und der Liebespoesie. Die Dichtungen dieses Zeitraums, fast ausschließlich Tanka, stehen in den Büchern III, IV, VI, VIII und einiges zu Eingang von Buch XVII des Manyōshū. Die ältesten darunter scheinen die im 9. Monat des 8. Jahres Tempyō (736) entstandenen Kurzgedichte „Vier Herbstlieder“ VIII 142—45 (1566—69) zu sein. An Naga-uta haben wir aus dieser Zeit nur drei datierte Stücke: III 204, 210 und 211 aus den Jahren 739 bzw. 744; vielleicht sind die beiden Naga-uta VIII 87

und 205, die an seine Frau gerichtet sind, auch in diese Periode zu setzen; doch ist dies wenigstens bei letzterem sehr unsicher. Sämtliche anderen Langgedichte Yakamochi's sind erst in Etchū und später entstanden.

3. Periode

Die Ernennung Yakamochi's zum Statthalter von Etchū erfolgte am 27. Tage des 6. Monats des 18. Jahres Tempyō (746) und im folgenden Monat begab er sich dorthin auf seinen Posten. Nach der Ankunft wurde ihm zu Ehren und zur Bewillkommung am 7. Tage des 8. Monats im Statthalterhaus von Etchū ein Bankett gegeben. Aber schon bald nach Antritt der neuen Stellung ereilte ihn eine Hiobspost aus der Hauptstadt. Sein jüngerer Bruder, der ihm bei der Abreise noch ein Stück das Geleite gegeben hatte, verstarb plötzlich, und dieses Ereignis wurde der Anlaß zu einer Elegie, die er am 25. Tage des 9. Monats des 18. Jahres Tempyō (746) verfaßte (XVII 67). Bald danach, am 20. Tage des 2. Monats im 19. Jahre Tempyō (747), wurde er selber von einer schweren Krankheit befallen, der die Elegien XVII 70 und 75 ihre Entstehung verdanken.

Die amtlichen Pflichten Yakamochi's als Gouverneur brachten es mit sich, daß er von Zeit zu Zeit Rundreisen durch die zu seiner Statthaltschaft gehörenden Distrikte vornehmen mußte. Dabei lernte er weit und breit Land und Leute kennen, was seinem lebhaften Geist starke Anregung gab und ihn veranlaßte, seine Beobachtungen und Eindrücke literarisch zu verwerten. So entstanden z. B. gelegentlich einer Frühjahrsreise 748, die er zur Erhebung der für staatliche Reisausleihe fälligen Zinsen (*suiko* 出舉) unternahm, zahlreiche Kurzgedichte und einige Langgedichte, die wir in Buch XVII gesammelt finden (Langgedichte 82, 86, kurz danach auch 93). Ähnlich ging es mit der Frühlings *Suiko* Reise 750, deren Ertrag in Buch XIX steht, und zu dem die *Naga-uta* „Gedanken über die Vergänglichkeit alles Irdischen“ (XIX 19) und „Eifriges Streben nach ruhmreichem Namen“ (XIX 21) gehören.

Einmal wurde übrigens Yakamochi's Aufenthalt in Etchū durch eine Reise nach der Heimat auf Monate unterbrochen. Ende des 4. Monats 748 reiste er auf kaiserlichen Befehl „mit dem Steuerbuch“ nach Nara, also wohl, um Bericht über die

praktischen Erfolge seiner Verwaltungstätigkeit zu erstatten. Die Einzelheiten, die wir aus dem Manyōshū über die Vorbereitungen erfahren, sind ebenso ergötzlich wie lehrreich. Mehrere Wochen vor der Abreise begannen die Abschiedstrinkgelage mit den obligaten poetischen Ergüssen, welche die Trauer der Zurückbleibenden, des Vizestatthalters, des Oberschreibers usw. künden und dem Fortgehenden glückliche Fahrt und Rückkehr wünschen, worauf dieser natürlich immer antwortet. All das geschieht in liedmäßigen Kurzgedichten, aber auch einige Langgedichte, abwechselnd von Yakamochi und seinem lieben Freund und Verwandten Ohotomo no sukune Ikemochi, dem Verwaltungsrat in der Provinz Echizen, gedichtet, fließen mit ein: XVII 93, 94, 95, 96. Es mag hier bemerkt werden, daß Yakamochi zwar in Etchū, Ikenushi in Echizen amtierte, daß aber ihre Wohnsitze nicht sehr weit voneinander lagen, nur durch den Tonami-Berg getrennt (s. Gedicht XVII 30), so daß die Antwort auf eine Sendung, durch die amtlichen Eilboten überbracht, gewöhnlich schon am übernächsten Tage erfolgte.

Die fünfjährige Etchū-Periode war für Yakamochi's Dichtung eine fruchtbare Zeit, für das *Naga-uta* sogar die bei weitem fruchtbarste seines Lebens. Während wir bis zum Jahre 744 nur drei *Naga-uta* von ihm kennen, und zwar ziemlich kurze, dann bis zum Sommer 746 allenfalls noch zwei undatierte, also zweifelhafte, haben wir aus Etchū seit Herbst 746 bis Mitte 750, also in $3\frac{3}{4}$ Jahren, nicht weniger als 34 *Naga-uta*, darunter viele von recht beträchtlicher Länge. Die Amtsgeschäfte ließen Yakamochi offenbar viel freie Zeit für geistige Beschäftigung, die ihm Ersatz für das unterhaltsame gesellige Leben der Residenz verschaffen mußte. Er war hier nicht nur in einem wildfremden Lande, in unbehaglichem, ja gefürchtetem Klima, sondern lebte hier auch in fremder ungewohnter Gesellschaft, unter Grenzbeamten, Grenzsoldaten, Bauern, traf überhaupt nur wenige Leute seinesgleichen. Er gewöhnte sich einigermaßen an diese Verhältnisse und suchte das beste daraus zu machen, aber noch in dem Langgedichte vom weißen Falken (XIX 16) hören wir ihn am 8./3. 750 klagen: „Da es mir an Leuten fehlt, mit denen ich mich unterhalten und zerstreuen könnte, so drängen sich eine Menge trüber Gedanken in mir. Deshalb im Herbst mit dem Pferd hinaus aufs Feld ...“

Die Lieblingsbeschäftigung blieb für Yakamochi nach wie vor die mit der Poesie, und zwar sowohl das eingehende Studium der von ihm bisher gesammelten Lieder anderer Poeten und Poetinnen, die den Grundstock des Manyōshū bilden, als auch eigene Produktion. Gerade in den ersten Jahren des Etchū-Aufenthalts muß er sich sehr fleißig besonders mit dem Studium der Gedichte Hitomaro's, Akahito's und Okura's beschäftigt haben. Er nimmt sich ihre Ideenwelt und Ausdrucksweise zum Vorbild und verwendet ohne Ängstlichkeit eine ganze Anzahl von Versen, die er aus ihnen ausgezogen hat und für seine eigenen Langgedichte verwertet. Dadurch kommt zunächst einige Unselbständigkeit und Unsicherheit in die Komposition seiner Naga-uta der ersten beiden Jahre, zumal er ja bislang fast ausschließlich Tanka-Dichter gewesen war. Dann aber bildet er sich allmählich seinen eigenen Stil heraus, gewinnt Freiheit und überwindet die angedeuteten Mängel. Ein entschiedener Gewinn für seine Dichtung war es, daß unter den neuen Verhältnissen sein Blick auf viele Dinge in Natur und Menschenleben gelenkt wurde, die ihm früher unbekannt gewesen waren, die ihm nun neue Motive an die Hand gaben und die Stoffwelt gerade der Langgedichte bereicherten.

Aus dem letzten Jahre des Etchū-Aufenthaltes besitzen wir keine Naga-uta von Yakamochi.

Am 1. Tage des 4. Monats im 1. Jahre Tempyō-shōhō (749) erhielt er den Rang jū-go-i no jō (unterer 5. Rang 1. Klasse). Am 17. Tage des 7. Monats des 3. Jahres Tempyō-shōhō (751) wurde er zum *Shōnagon*, Vortragenden Unterstaatsrat, befördert und nach Nara zurückberufen. Er kehrte am 5. Tage des 8. Monats, nach fünfjährigem Aufenthalt als Statthalter von Etchū in die Hauptstadt zurück.

4. Periode

Die vierte Periode im Leben Yakamochi's umfaßt knapp 7½ Jahre, von der Rückkehr aus Etchū im 8. Monat 751 bis zum 1./1. 759, dem Tage, wo Yakamochi mit einem poetischen Neujahrsglückwunsch zum letzten Male als Dichter von sich hören läßt. Sieben Jahre dieser Zeit verbrachte Yakamochi in Nara, meist als Beamter im Hyōbu-shō, dem Kriegsdepartement, wo er im 4. Monat des 6. Jahres Tempyō-shōhō (754) zum

Hyōbu no Shōyū, Untervizeminister des Kriegsdepartements, befördert wurde. Im Frühling des 7. Jahres Tempyō-shōhō (755) reiste er mit mehreren anderen Beamten nach Naniha, um die Vorbereitungen für den Aufenthalt des *Dajō-tennō* „Groß-Kaisers“, d. i. des abgedankten Kaisers Shōmu-tennō, der *Kōtaigō* (Kaiserinwitwe) und ihres Gefolges im Naniha-Palast zu treffen. Bei dieser Gelegenheit entstand das Naga-uta XX 66.

Am 16. Tage des 6. Monats des 1. Jahres Tempyō-hōji (757) wurde er zum *Hyōbu no Tayū*, Vizeminister des Kriegsdepartements, befördert. In der Beischrift zum Tanka XX 186 vom 18. Tage des 12. Monats desselben Jahres wird er dann als *Uchūben*, zweiter Unterstaatssekretär im Dajōkwan, d. i. im „Großen Staatsrat“ bezeichnet.

Am 16. Tage des 6. Monats des 2. Jahres Tempyō-hōji (758) erhielt Yakamochi die Ernennung zum Statthalter von *Inaba*, und am 5. Tage des 7. Monats wurde ihm zu Ehren eine Abschiedsfeier beim *Jibu-Shōyū* (Untervizeminister des Ritual- und Zeremoniendepartements) *Ohara no Imaki no mahito* veranstaltet, bei welcher Gelegenheit Yakamochi das Tanka XX 211 dichtete.

Sein letztes uns bekanntes und mit dem Datum der Entstehung versehenes Gedicht im Manyōshū ist das Tanka XX 21. Wie sich aus der Überschrift ergibt, wurde es gedichtet, als am 1. Tage des 1. Monats im Frühling des 3. Jahres Tempyō-hōji (759) in der Verwaltungsbehörde der Provinz Inaba den Provinzial- und Distriktsbeamten ein Bankett gegeben wurde. Es lautet:

<i>Atarashiki</i>	„Mögen glückliche Ereignisse
<i>toshi no hazime no</i>	sich immer häufiger wiederholen —
<i>hatsu-haru no</i>	sich so anhäufen wie der Schnee,
<i>kefu furu yuki no</i>	der heute im ersten Frühling
<i>iya shike yo-goto</i>	zu Anfang des neuen Jahres fällt!“

Die frommen Wünsche dieses letzten Gedichtes Yakamochi's sind nur sehr bruchstückweise in Erfüllung gegangen, denn die nun folgenden Jahre waren meist nichts weniger als glücklich, sondern brachten ihm einen bunten Wechsel von Ereignissen, zwischen denen er wie ein Spielball des Schicksals hin und her, nach oben und nach unten, geworfen wurde.

Mit dem 3. Jahre Tempyō-hōji (759) soll, nach allgemeiner Annahme, Yakamochi's dichterische Tätigkeit überhaupt einen Abschluß gefunden haben, denn es liegen keine aus späterer Zeit datierte Dichtungen von ihm mehr vor, weder im Manyōshū, noch sonstwo, und es fehlt auch an jeglicher Angabe über spätere dichterische Tätigkeit. Da Yakamochi jedoch erst im 4. Jahre Enryaku (785) starb, also noch 26 Jahre lang lebte, auch keineswegs körperlich oder geistig unfähig wurde, wie seine aktive Teilnahme am öffentlichen, ja kriegerischen Leben bis zu seinem Tode beweist, so ist dieses scheinbare plötzliche Aufhören aller poetischen Tätigkeit doch mindestens eine höchst seltsame Erscheinung. Gerade bei einem Manne wie Yakamochi, der jahrzehntelang außerordentlich fruchtbar war und bei dem Dichtung und Leben so aufs engste miteinander verwoben waren, kann ich mir eine so vollkommene Abkehr von dem, was bisher in guten wie in bösen Tagen seine Lieblingsbeschäftigung war, nicht gut denken. Ich halte unter den Umständen nur eine Schlußfolgerung für berechtigt, nämlich die Annahme, daß Yakamochi's Dichtungen aus der Zeit nach dem 3. Jahre Tempyō-hōji (759) verloren gegangen sein müssen, und daß sie sich lediglich aus diesem Grunde unserer Kenntnis entziehen.

Die Zahl der Naga-uta, welche wir aus Yakamochi's vierter Periode, also nach der Rückkehr aus Etchū besitzen, ist 7. Zwei davon sind zwar undatiert, lassen sich aber mit größter Wahrscheinlichkeit zeitlich ansetzen. Das eine in den 8. Monat 751, das andere auf den 2.—8. Tag des 11. Monats 752. Die fünf anderen sind datiert, aus dem Zeitraum zwischen dem 8/2 755 und 17/6 756. Sie stehen im Buch XX des Manyōshū und zeigen den Dichter auf der Stufe seiner höchsten Vollendung.

5. Periode

Die Lebensereignisse Yakamochi's seit der Zeit, wo wir über seine literarische Tätigkeit nichts mehr erfahren, sind kurz die folgenden:

Tempyō-hōji 6. Jahr (762): Beförderung zum *Naka-tsukasa no Tayū*, d. i. Vizeminister des Zentral-Amtes.

8. Jahr (764): Ernennung zum Statthalter von Satsuma, die,

weil mit Entfernung vom Hofe verbunden, schwerlich eine Beförderung gewesen sein dürfte.

Jingo-keiun 1. Jahr (767): *Dazai no shōni* (dritthöchster Beamter im *Dzaisifu*).

Hōki 1. Jahr (770) 6. Monat: *Mimbu no Shōyū*, Untervizeminister im Ministerium des Innern;

9. Monat: *Sachūben* (erster Unterstaatssekretär im Dajōkwan), gleichzeitig *Shikibu ingwai no Tayū*, außerordentlicher Vizeminister im Verwaltungsministerium.

10. Monat: Verleihung des Ranges *go-i no ge* (5. Rang 2. Klasse);
2. Jahr (771) 11. Monat: Rangerhöhung zum *jū-shi-i no ge* (unterer 4. Rang 2. Klasse).

5. Jahr (774) 3. Monat: Statthalter von Sagami.

9. Monat: *Sakyō-taibu* (Präfekt der linken, d. i. östlichen, Hälfte der Hauptstadt), gleichzeitig Statthalter von Kadzusa.

6. Jahr (775) 11. Monat: *Emon no suke*, Vize-Kommandeur der Tor-Garde (des Palastes).

7. Jahr (776) 3. Monat: Statthalter von Ise.

8. Jahr (777) 1. Monat: *jū-shi-i no jō* (unterer 4. Rang 1. Klasse).

Im 9. Monat desselben Jahres geriet er nach dem Tode des *Fujiwara no Yoshitsugu* in den Verdacht, bei gewissen politischen Intriguen beteiligt gewesen zu sein, wurde wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchung gezogen und strafweise im Kabane und Rang erniedrigt. Aber schon wenige Monate darauf erfolgte seine Rehabilitierung und sogar Rangerhöhung.

6. Jahr (778) 1. Monat: *shō-shi-i no ge* (oberer 4. Rang 2. Klasse).

11. Jahr (780) 1. Tag des 2. Monats: Ernennung zum *Sangi* „Staatskonsiliar“; am 9. Tag desselben Monats zum *Udaiben* (zweiter Staatssekretär im Dajōkwan).

Ten-ō 1. Jahr (781): Ernennung zum *Haru-no-Miya no Taibu* „Taibu des Kronprinzen“ und *shō-shi-i no jō* (oberer 4. Rang 1. Klasse).

Im 5. Monat: Beförderung zum *Sadaiben*.

Im 11. Monat: Rang *jū-sammi* (unterer 3. Rang).

Enryaku 1. Jahr (782) im eingeschalteten 1. Monat wurde Yakamochi wegen Beteiligung an der geplanten Empörung des Higami no mahito Kawatsugu (Prinz Higami,

Sohn des 764 hingerichteten Prinzen Shioyaki) seines Ranges enthoben und aus der Hauptstadt verwiesen. Durch kaiserliches Edikt wurde er jedoch bald darauf im 4. Monat begnadigt und in seine Ämter als *Sangi* und *Haru-no-miya no Taibu* wieder eingesetzt (letzteres am 11/5).

Im 6. Monat: Ernennung zum *Mutsu no Azechi Chinjufu-shōgun*, d. i. „Oberinspekteur der Provinz Mutsu und Kommandeur des Grenzschatzes“ (Grenzbesatzungs-Gouvernements, zum Schutz gegen die im Norden der Hauptinsel sitzenden und damals noch kriegstüchtigen Ainu).

2. Jahr (783) 7. Monat: *Chūnagon* „Vortragender mittlerer Staatsrat“, gleichzeitig *Haru-no-miya no Taibu*.

3. Jahr (784) 2. Monat: Ernennung zum *Seitō-shōgun*, Heerführer zur Unterwerfung des Ostens (ein erst vom Kaiser Kōnin 780 eingesetztes außerordentliches Amt.)

Am 28. Tage des 8. Monats des 4. Jahres Enryaku (785) starb Yakamochi im 68. Jahre. Im Tode wurde er noch einmal von der Mißgunst des Schicksals verfolgt. Sein Leichnam blieb über 20 Tage aus uns nicht genannten Gründen unbestattet liegen. Es war aber wohl eine Art Strafakt. Denn wenige Tage nach Yakamochi's Tode hatten zwei seiner Verwandten, Ohotomo no Tsuguhito und Ohotomo no Takeyoshi, nebst Genossen, den beim Kaiser Kwammu sehr einflußreichen, aber den Ohotomo feindlich gesinnten Fujihara no Tanetsugu, welcher einer der Schwiegerväter des Kaisers war, meuchlings getötet. In Yakamochi glaubte man den Anstifter zu dieser Tat zu sehen, obgleich dies in Wirklichkeit wohl der Kronprinz gewesen war, und so wurde ihm sein *Na* (Familiennamen und Güter?) entzogen und sein Sohn Nagahira (oder Naganushi) zur Verbannung nach Oki verurteilt.

Der Gegensatz, in den Yakamochi und die Seinen, wie viele andere Geschlechter jener Zeit, zu der rücksichtslos die politische Macht an sich reißen den Fujiwara-Familie geraten war, ist offenbar für ihn, der selber ein stolzer und ehrgeiziger Mann war, der Hauptgrund für das Auf und Nieder gewesen, das wir in den letzten Jahrzehnten seiner amtlichen Laufbahn beobachteten. Was an all den Verdächtigungen Wahres oder Erlagenes war, läßt sich bei dem unaufhörlichen Intriguenspiel jener Zeit nicht ergründen, auch scheint mir die historische Überlieferung,

trotz Eingehens auf kleinste Kleinigkeiten, in wesentlichen Dingen viele Lücken zu haben.

Als Kaiser Kwammu starb, hinterließ dieser den Befehl zur Wiedereinsetzung Yakamochi's in seine Ämter, gewährte ihm also somit eine posthume Ehrenrettung.

DIE DICHTUNGEN YAKAMOCHI'S

Bei der Besprechung der Dichtungen Yakamochi's beschränke ich mich, dem Rahmen der vorliegenden Arbeit entsprechend, auf die Langgedichte.

Wie seine Kurzgedichte, so sind auch die Langgedichte Yakamochi's ihrem ganzen Wesen nach als Lyrik zu bezeichnen. Oft findet sich zwar in ihnen ein epischer Einschlag, der sogar manchmal einen recht breiten Raum einnimmt, aber das Epische ist darin schließlich doch nur ein untergeordnetes Element, dessen Beimischung, etwa wie in Goethe's „Seefahrt“, nichts daran ändert, daß diese Dichtungen in ihrem Grundcharakter als lyrische Kompositionen zu bewerten sind.

Um einen Überblick über die mancherlei Themen zu geben, welche in den Naga-uta Yakamochi's und den dazu gehörenden Nachgesängen zur Sprache kommen, möchte ich den Gesamtbestand rein äußerlich nach dem Stoff in 7 Gruppen ordnen, die ich hier in der Reihenfolge der Häufigkeit der darin enthaltenen Gedichte aufzähle: Naturgedichte, Elegien, Vermischtes, Liebesgedichte, Grenzwächterlieder, Preisgesänge auf den Ruhm des Ohotomo-Geschlechtes und Preislieder auf die Herrlichkeit der kaiserlichen Paläste. Im folgenden wollen wir jede dieser Gruppen einzeln betrachten und dann schließlich ein Gesamtbild der Naga-uta Yakamochi's zu gewinnen versuchen.

I. Naturgedichte

Die 18 Gedichte, die in diese erste Gruppe einzureihen sind, stehen in den Büchern XVII, XVIII und XIX und sind datiert aus der Zeit vom 30. Tage des 3. Monats des 20. Jahres Tempyō, d. i. 748 (XVII 82) bis zum 22. Tage des 4. Monats des 2. Jahres Tempyō-shōhō, d. i. 750 (XIX 50), sind also im dritten und vierten Jahre seines fünfjährigen Aufenthalts als Statthalter in Etchū entstanden.

In diesen Gedichten tritt der Dichter nicht, oder noch nicht, der Natur als einer großen Gesamterscheinung gegenüber, die er auf sich wirken läßt, sondern sein Blick richtet sich auf lauter Einzelheiten, die er jede für sich beschreibt. Seine Naga-uta dieser Art werden daher von den japanischen Kritikern meist nicht besonders geschätzt, und sein Gedicht auf den Berg Tachiyama z. B. sehr zu seinen Ungunsten mit den Liedern auf den Fuji-Berg von Akahito und dem nicht sicher bekannten Dichter von III 76 (319) verglichen. Gewöhnlich greift sich Yakamochi einen Einzelgegenstand aus der Natur heraus, den er besingt und den er auch schon in der Überschrift als Thema seiner Verse kennzeichnet. Vögel und Blumen spielen die Hauptrolle. Dem Kuckuck, den Yakamochi sehr liebt und bewundert, sind nicht weniger als sieben Naga-uta gewidmet — neben schier unzähligen Kurzgedichten; dem Falken gilt die Leidenschaft des Jägers, denn Jagd mit Falken war ja ein beliebtes Vergnügen der Altjapaner; und die Kormorane sind gleichfalls Sportvögel, durch deren Beteiligung am Fischfang dieses nahrhafte Gewerbe, in der Nacht ausgeübt, einen besonderen Reiz gewinnt.

Die Kuckucks-Naga-uta beschränken sich durchweg auf dieselben dichterischen Momente wie die Kurzgedichte Yakamochi's und anderer Dichter zum selben Gegenstand. Es kann nicht geleugnet werden, daß sich in ihnen eine zarte poetische Empfindung kundtut, deren Eindruck auf uns allerdings durch die allzuhäufige Wiederkehr derselben Gedanken und Bilder beeinträchtigt wird. In Übereinstimmung mit dem bekannten Grundsatz japanischer darstellender Kunst, die sich in den stereotypen Kombinationen *take ni suzume, ume ni uguisu, shishi ni botan* usw. ausspricht, wird auch der Kuckuck in diesen Dichtungen immer zusammen mit Blumen, die im Frühsommer erblühen, genannt, mit den Deutzien, den Schwertlilien, den Glyzinienblumen und vor allem mit den Blüten der Orange. Des Dichters Herz wird immer wieder von neuem durch den Ruf des Kuckucks gerührt, mag er ihn auch den ganzen Tag über, die ganze Nacht hindurch hören. Diese Rührung steigert sich am Schluß des Naga-uta XVIII 58 zu dem bewundernden Ausruf: „Ach, was für ein reizender Vogel!“ Im Hanka II desselben Gedichtes als weitere Steigerung: der Ruf des Kuckucks klingt dem Dichter um so lieblicher, als er ja seinen eigenen Namen

ruft. Wenn der Kuckuck in nächtliches Dunkel gehüllt auf den Bäumen sitzt und ruft, oder beim Morgengrauen dem Monde der Morgendämmerung entgegenzieht, wirft Yakamochi die Frage auf, ob denn, wie es von alters her überliefert ist, die Kuckucke wirklich die Jungen von Nachtigallen seien (XIX 22). Wie sehr der Dichter sich aber an dem Ruf dieses Vogels meistens erfreut, bereitet er ihm manchmal auch Verdruß. Gerade zur Zeit, wo die Orangenblüten abfallen und der Dichter darüber traurig ist, kommt der Kuckuck und ruft und lärmt (XVIII 58 H III). Ernstlich erzürnt über den Kuckuck scheint Yakamochi in dem Liebesgedicht an seine Frau (VIII 87) zu sein, denn er nennt ihn dort den „scheußlichen Kuckuck“, der, obwohl er verjagt wird, immer wieder kommt und nichtsnutzigerweise die Orangenblüten vertrampelt und zu Boden wirft.

Unter den Gedichten, deren Stoff die Vogelwelt liefert, befinden sich zwei Falkenlieder. Das erste derselben, XVII 97, ist an Umfang recht beträchtlich, denn es umfaßt 105 Verse im Naga-uta, wozu noch 4 Hanka kommen. In den Einleitungsversen, 1—24, schildert der Dichter Naturszenen aus dem „tiefverschneiten Koshi“. Er geht dann über zum Preisgesang seines Falken, „dem kein zweiter an die Seite zu stellen wäre“, und lebt in diesem Gedanken freudig dahin. Nun folgt ein Umschwung in der Stimmung des Dichters. Sein Falkenpfleger hat auf der Vogeljagd den prächtigen Lieblingsfalken entfliegen lassen. Man merkt den Worten des Dichters seinen begreiflichen Ärger an, er nennt den Falkner einen „nährischen, häßlichen Alten“ und spricht davon, daß ihm „das Feuer der Wut immerdar im Herzen brennt“. Er ist vollständig verzweifelt und betet unter Darbringung von Opfergaben zu den Göttern. Diese Verzweiflung wird so recht in Hanka IV gekennzeichnet:

„O du Hilfsberg!
Soll ich denn bloß hilflos
immerfort mich in Sehnsucht verzehren,
ohne daß in meinen Gefühlen
je eine Entspannung sich auslöst?“

In dieses bittere Schmerzgefühl mischt sich am Schluß des Naga-uta ein Hoffnungsstrahl, als ihm im Traum eine Jungfrau erscheint und die baldige Rückkehr des Falken verheißt. Aus

dem zweiten Falkengedicht, XIX 16, ersehen wir die zärtliche Liebe, die Yakamochi für seinen Falken hegt. Er verfertigt ihm einen Schlafsitz und hält ihn streichelnd in seinem Hause. Da es ihm in dem fernen Koshi an Leuten fehlt, mit denen er sich unterhalten und zerstreuen könnte, so muß ihm der Falke im Herbst auf der Vogeljagd die trüben Gedanken vertreiben.

Ferner gehören hierher zwei Gedichte über Kormorane (XIX 17 u. 35), in denen der Sport des Fischens mit den „Inselvögeln“, wie das stehende Beiwort zu „Kormoran“ lautet, geschildert wird. Der Dichter gibt uns als Rahmen eine reizvolle Naturszenerie. Wir hören da von reißenden Flußströmungen, flitzenden Forellen, singenden Kuckucken und Blumenamuletten aus Orangenblüten.

Unter den Blumengedichten steht hinsichtlich poetischer Schönheit an erster Stelle das Naga-uta XVIII 66, das ich trotz der Überschrift „verfaßt beim Anblick der Gartenblumen“ eigentlich lieber in die Liebesgedichte einreihen möchte. In seiner Schlichtheit gehört es wohl zu dem Schönsten, das Yakamochi je dichtete. In den Einleitungsversen beklagt er sich darüber, daß schon 5 Jahre verflossen sind, seit er im öden Lande Koshi, ohne den Arm seiner Gattin sich zum Kopfkissen machen zu können, einsam in voller Kleidung schläft. Um sich darob zu trösten, pflanzte er Nelken und Lilien in seinem Garten. Diese Blumen nun vergleicht er in anmutiger Weise mit seinem „Blumen-Weib“. Wir sehen in diesem Gedicht die Bevorzugung des Zarten, Kleinen in der Natur. Eine ähnliche Stimmung finden wir in dem Gedicht zum Preise der *Yamabuki*, der Gelbrose (XIX 33).

Als Yakamochi im 20. Jahre Tempyō (748) die schon erwähnte Rundreise in seinem Statthalterbezirk Etchū machte, bestieg er die Berge *Futa-gami-yama* und *Tachi-yama*, die er in den beiden Naga-uta XVII 82 und XVII 93 besang. Er schildert mit schlichten Worten die Schönheit der Berge und der sie umgebenden Landschaft. Das Gedicht über den *Tachi-yama* erinnert an das von Yamabe no Akahito beim Anblick des *Fuji*-Berges (III 75). Bei einem Vergleich dieser beiden Gedichte findet man einen deutlichen Unterschied in der Weise, wie Akahito und Yakamochi die Natur betrachten: bei dem

ersteren eine ruhige und klare objektive Schilderung, bei dem letzteren sentimental-subjektive Empfindung.

Von den beiden Gedichten auf den *Fuse*-See (XVII 86 und XIX 34) stammt das erstere ebenfalls von der schon erwähnten Reise des Jahres 748; das andere ist um zwei Jahre jünger. Auch von diesen beiden Dichtungen gilt das über die vorige Gruppe Gesagte.

Schließlich ist als zur Gruppe der Naturgedichte gehörend das Regenwolken-Gedicht (XVIII 71) zu erwähnen. Die Einleitungsverse schildern, daß seit alters her im gesamten Reiche der Reis als die Krone aller dem Kaiser dargebrachten Tribute gebaut wird. Der Dichter klagt nun, daß die Felder immer dürrer werden, da schon Wochen ohne jeglichen Regenfall verstrichen sind. In seiner Sehnsucht, mit der er auf das Himmelswasser wartet, vergleicht er sich mit einem kleinen Kindchen, das nach der Milch der Mutterbrust begehrt. Den Schluß dieses anmutigen Gedichtes bildet der flehentliche Wunsch an die am fernen Himmel aufsteigenden Wolken, doch gnädigst Regen zu schenken.

Wenn wir die im obigen skizzierten Naturgedichte überschauen, so können wir sagen, daß es sich in diesen Dichtungen um die Wiedergabe des Gefühlslebens in voller Unmittelbarkeit handelt. Im allgemeinen beachtet und erwähnt der Dichter, wie schon angedeutet wurde, nur diesen und jenen vereinzelt Gegenstand der Außenwelt; viel seltener findet sich daneben auch eine Behandlung der Gesamterscheinungen der Natur, wie z. B. in den Naturszenen der Falken- und Kormorangedichte. Die Natur wird bei Yakamochi sentimentalisch erfaßt, mitunter geht die bei ihrer Betrachtung erwirkte Empfindung in krasse Sentimentalität über. Die sinnige Liebe zur Natur, die elegisch-sentimentale Schwärmerei in diesen Gedichten geht, wenigstens in ihrer literarischen Darstellung, auf chinesischen Einfluß zurück. Dieser chinesische Einfluß ist aber noch deutlicher und tiefgründiger in der zweiten großen Gruppe zu spüren, die wir jetzt zu behandeln haben, in den Elegien.

II. Elegien

Die 10 Naga-uta, die in diese Gruppe einzureihen sind, stehen in den Büchern III, XVII und XIX und sind datiert aus der Zeit vom 6. Monat des 11. Jahres Tempyō, d. i. 739 (III 204)

bis zum 27. Tage des 5. Monats des 2. Jahres Tempyō-shōhō, d. i. 750 (XX 54). Bei der Betrachtung dieser Elegien ergibt sich die Trennung in Gedichte, die den Tod geliebter Personen zum Gegenstand haben und in solche, die den Unbestand der Welt und des menschlichen Lebens beklagen.

Das erste der sechs Trauergedichte über das Verscheiden teurer Personen ist die Elegie auf den Tod einer Nebenfrau unseres Dichters (III 204). Mit einfachen, tiefempfundenen Worten teilt uns Yakamochi seinen Schmerz mit. Die Blumen in seinem Garten stehen in voller Blüte, aber sie erfreuen nicht des Dichters Herz, das von bitterem Weh durchzuckt wird. Diese Blumen, die von der teuren Entschlafenen selber mit Liebe gepflanzt wurden, erinnern ihn immer an eine, die nun draußen am Fuße des *Saho-yama* ihre letzte Ruhestätte fand. Auch nachdem die Zeit vergangen ist, wo die Blumen im Garten erblühten, sind seine Tränen, die er weinte, noch nicht getrocknet. In dieser Dichtung, wie in den Elegien Yakamochi's überhaupt, verrät sich ein starker Einfluß sowohl der chinesischen Literatur als des Buddhismus. Auf chinesischen Einfluß ist es zurückzuführen, wenn hier das Verhältnis der liebenden Ehegatten zueinander mit dem des Männchens und Weibchens der Wildente verglichen wird. Buddhistische Weltanschauung aber verrät sich, wenn der Dichter sagt, daß die Geliebte „ein geborgter Leib dieses irdischen Lebens“ sei und „dies eine Welt ist, in der keine Spur des Irdischen übrigbleibt“. Diese Elegie erinnert an den Schluß des *Yamato Banka* von Okura (V 2):

„Im Verstoß gegen den Sinn [des Versprechens],
das wir uns gegenseitig gegeben hatten,
[nämlich daß] wir beide [immer] beieinander bleiben wollten
wie [das Männchen und Weibchen der] Haubentaucher,
hältst du dich nun weit entfernt von unserem Hause [im Grabe]
auf.“

Überhaupt läßt sich an vielen Dichtungen Yakamochi's ein Einfluß Okura's aufzeigen; worüber ich noch im Kapitel über die Werkstätte des Dichters einiges sagen werde.

Im III. Buche haben wir ferner zwei Elegien auf den Tod des Prinzen Asaka, eines Sohnes des Kaisers Shōmu. Diese beiden Gedichte, II 210 und 211, sind mit je zwei Hanka unter

ein und dieselbe Überschrift gestellt, gehören also eng zusammen. Sie behandeln bei wenig verändertem Inhalt das gleiche Thema. In dem ersteren dient die Wiedergabe der Außenwelt in den Versen 5—18 als Kontrastmittel. In den folgenden Versen, als plötzlich die Trauerbotschaft an das Ohr des Dichters dringt, verwandelt sich seine freudige Schilderung in verzweifelnde Klage:

„Was aber hör' ich
auf einmal da für tolles Gerede,
verkehrtes Geschwätze?
Es hätten sich die Mannen des Prinzen
in weiße Gewänder gekleidet;
hinauf auf den Wazuka-Hügel
hätte man seine Sänfte getragen,
und er herrsche jetzo
im sonnenbeschiedenen Himmel?
Drum wälz' ich mich auf dem Boden
und triefe von Tränen —
doch alles umsonst!“

Im Hanka II dieses Gedichtes wird der Tod des Prinzen mit dem Abfallen der Blüten verglichen; auch hier zeigt sich der buddhistische Einfluß, ebenso wie in III 211, wenn der Dichter sagt:

„Im Waldesdickicht dieses Berges sind auch die Blumen,
die da blühten, verblichen. Nur so scheint die Welt beschaffen
zu sein.“

Ergreifend ist die Klage Yakamochi's über den Tod seines jüngeren Bruders (XVII 67). Es sind gerade zwei Monate verstrichen, nachdem er sich von den Lieben daheim losgerissen hat, um seine Statthalterschaft in Koshi, dem unwirtlichen Thule Japans, anzutreten. Wir erfahren im ersten Teil des Gedichtes, daß sein jüngerer Bruder ihm von Nara bis zum Ufer des Idzumi-Flusses das Weggeleite gab und dort herzlichen Abschied von ihm nahm. In Sehnsucht nach dem Bruder verbringt Yakamochi seine Tage in Etchū, da wird ihm ein Bote aus der Hauptstadt gemeldet. Freude erfüllt des Dichters Brust, soll er doch endlich Nachricht von seinen Teuren erhalten, die er in weiter Ferne zurückließ. Aber statt einer freudigen Botschaft muß er die

traurige Nachricht vom Tode seines Bruders vernehmen. Auch hier wieder der Kontrast zwischen freudiger Schilderung und verzweifelnder Klage wie in III 210, der sich in den Worten äußert:

„Aber welch tollen Geredes
verkehrtes Geschwätze ward mir da, ach!“

Wir hören hier von der Feuerbestattung des Toten, einer indisch-buddhistischen Sitte, die zum ersten Male in Japan an der Leiche des Buddhistenpriesters Dōshō im 3. Monat des 4. Jahres des Kaisers Mommu (700) vollzogen wurde. Die buddhistische Weltanschauung Yakamochi's läßt ihn die Seele des verstorbenen Bruders mit dem Rauch identifizieren, der bei der Einäscherung aufsteigt und sich in weißen Wolken in die Ferne verliert.

Die Elegie auf den Selbstmord des „Mädchens von Unahi“ (XIX 52), zeigt sowohl in der Disposition des Stoffes als in den Einzelheiten so große Übereinstimmungen mit dem „Gedicht, verfaßt beim Anblick des Grabes der Jungfrau von Unahi“ des Takahashi no Mushimaro (IX 122), daß das eine von ihnen dem anderen als Vorlage gedient haben muß. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in Yakamochi den Nachbildner erblickt. Wir haben in diesen beiden Dichtungen, ebenso wie in dem bekannten lyrisch-epischen Gedicht „Jung Urashima der Fischer“ (IX 76)¹ einen vielversprechenden, leider in vereinzelt Beispielen stecken gebliebenen Ansatz zu einer nationalen Balladenliteratur.

In der beim Tode der Mutter seines Schwiegersohnes verfaßten Elegie (XIX 54) vergleicht Yakamochi das Hinscheiden der Verstorbenen mit dem Verschwinden des aufsteigenden Nebels, mit dem Verlöschen des auf Blumen und Grashalmen liegenden Tautropfens. Er versucht dem Hinterbliebenen Trost zu spenden mit den Worten: „Ihr solltet doch die Vergänglichkeit der Welt kennen; härt euch nicht so, sintemalen Ihr doch ein Mann seid.“

Die ersten beiden der vier Elegien über die Wechselfälle des Lebens nehmen als Anlaß die Klage über eine

¹ Übers. Aston, *Grammar of the Jap. Written Language*; Dickens a. a. O.; Chamberlain *Classical Poetry*; K. Florenz *Dichtergrüße aus dem Osten*.

schwere Krankheit, die den Dichter in Etchū befallen hat (XVII 70 und 75). Im Tone bitterer Resignation bringt Yakamochi den Gegensatz zwischen Einst und Jetzt zum Ausdruck. Er denkt voller Sehnsucht an seine Angehörigen daheim, sein Weib und seine Kinder, die seine Heimkehr unter Seufzen und Klagen erwarten; aber selbst auch nur einen Boten zu senden, bietet sich keine Möglichkeit, da der Weg gar so weit ist. Die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens kennzeichnet er am unmittelbarsten im Hanka I zu XVII 70:

„Wie ist doch des Menschen Leben
von so kurzer Frist!
Besonders wenn ich daran denke,
daß ich sterben könnte,
noch während die Frühlingsblüten wirt durcheinander herab-
fallen.“

Die Schilderung des Gegensatzes von Ideal und Wirklichkeit, welche ja überhaupt den Inhalt vieler Elegien bildet, führt in reichlicherem Maße als gewöhnlich zur Verwendung von Antithesen und Parallelismus membrorum, wie wir es in XVII 75 in den Versen 13—20 sehen.

Die Elegie XVII 95 wurde verfaßt, als Yakamochi sich für längere Zeit zum Rechenschaftsbericht von Etchū nach der Hauptstadt begab und nun seinen Freund Ikenushi im fernen Koshi allein zurücklassen mußte. Er wünscht, daß Ikenushi eine Kette von Orangenblüten wäre, damit er ihn als Armband um den Arm geschlungen mit sich nehmen könnte.

Yakamochi huldigt wie Okura, im Gegensatz zu dem shintoistisch fühlenden Hitomaro, in ausgesprochener Weise der buddhistischen Weltanschauung. Unter dem Gesichtspunkte dieser dem Japaner ursprünglich wesensfremden religiös-philosophischen Betrachtung erörtern mehrere seiner Gedichte das Thema vom „Unbestand alles Irdischen“, wie z. B. die Elegie XIX 19. Man vergleiche damit Okura's Gedankengänge in der Elegie V 5 (804): Nichts ist beständig auf dieser Welt! Der Mond, der heute noch voll und rund ist, hat schon nach wenigen Nächten seine liebliche Gestalt verloren; im Frühling schmückt sich die Natur mit frischem Grün und leuchtender Blütenpracht, aber schon im Herbst fallen die Blätter wieder

ab und auf die Bäume setzt sich der Reif. So ergeht es auch dem Menschen: weißer Reif fällt auf die schwarzen Haare, und das frische, jugendliche Antlitz wird welk und bedeckt sich mit Runzeln. Sogar zum Gegenstand des Spottes wird den Jungen der gebrechliche Alte.

Wir bemerken bei Betrachtung der oben angeführten Elegien neben dem starken Vorwalten pessimistischer Gedanken oft auch eine reichlich übertriebene Sentimentalität. Bei den geringsten Anlässen, die ihm sowohl die Natur als auch die Menschen bieten, vergießt der Dichter bittere Tränen. Die Häufigkeit solcher trüben, weichen, weilschmerzlichen Stimmungen in den Liedern Yakamochi's, wie überhaupt im Manyōshū und in der klassischen Poesie der Japaner, ist um so auffälliger, als der japanische Volkscharakter im Grunde zu einer leichten, heiteren, die Welt bejahenden Lebensauffassung neigt¹. Der alles Irdische zerfasernde und geringschätzende Pessimismus in der Literatur dieser und späterer Zeit ist nicht auf japanischem Boden gewachsen, er stammt von außen, aus dem Buddhismus und der auch hierin vorbildlichen chinesischen Literatur und ist, wie gesagt, der japanischen Seele ursprünglich nicht eigen. Er hat den anders gearteten japanischen Geist glücklicherweise nie vollständig zu unterjochen vermocht, trotz des ungeheuren Einflusses, den der Buddhismus allmählich auf alle Phasen des japanischen Lebens gewann.

Bei den elegischen Langgedichten Yakamochi's macht sich, ähnlich wie in den Elegien Hitomaro's und Okura's, der Einfluß der chinesischen Poesie noch deutlicher fühlbar als bei den übrigen Dichtungen dieser Männer. Da Yakamochi aber als der Jüngste der drei Poeten schon die Dichtungen der beiden anderen kannte und hier und da sogar bewußt sich an seine Vorgänger anlehnte, da ihm also neben rein chinesischen Vorbildern auch schon zahlreiche einheimische vom Geiste chinesischer Poesie beeinflusste Dichtungen vorlagen, läßt sich im allgemeinen bei ihm eine direkte Fühlungnahme zur chinesischen Dichtung nicht so einwandfrei durch konkrete Beispiele nachweisen, wie dies bei einigen Elegien Hitomaro's möglich ist und von Lorenzen durch Heranziehung einiger chinesischer Ge-

¹ Vgl. F. G. j. L. p. 89f.

dicte aus der den Japanern damals gut bekannten Sammlung *Wen-süan* aufgezeigt wurde¹. Daß es aber bei einer anderen Gruppe der Dichtungen Yakamochi's geschehen kann, werde ich weiter unten darzutun versuchen.

III. Vermischtes

Bei den sechs Naga-uta dieser Gruppe handelt es sich um Dichtungen aus den Büchern XVIII und XIX, datiert vom 14. Tage des 5. Monats des 1. Jahres Tempyō-shōhō, d. i. 749 (XVIII 62) bis zum 4. Jahre Tempyō-shōhō, d. i. 752 (XIX 98). Unter ihnen zeichnet sich durch poetische Schönheit ganz besonders das Gedicht auf die Perlen von Susu und das auf die 7. Nacht des 7. Monats aus.

Das erstere (XVIII 62) ist an seine Frau, Sakanohe no Oho-iratsume, daheim gerichtet. Der Dichter denkt sehnsuchtsvoll der Teuren, die fern von ihm in Nara „auf dem dunkelnächtlichen Lager zur Seite sich schmiegt“ und seines „Gehens und Kommens Monde und Tage ständig zählt“. Er wünscht sich 500 Perlen, nach denen die Fischer von Susu bei den Inseln der Tiefsee tauchen, um sie zum Trost ihres Herzens seiner Gattin zu senden.

In dem Gedicht zur Zurechtweisung des Schreibers Wohari no Wokuhi (XVIII 63) erkennen wir wieder stark den Einfluß Okura's und den der chinesischen Literatur. Wir haben eine längere chinesische Begleitschrift, die Stellen aus dem *Ko-Ryō* anführt. Das *Ko-Ryō* ist eine Unterabteilung des im wesentlichen auf der Grundlage der Gesetzgebung der T'ang-Dynastie aufgebauten *Taihō-Ryō*. Der Wortlaut des Gedichtes zeigt an mehreren Punkten Anlehnung an Okura's Gedichte V 2 und 3.

Bei einem Dicht- und Trinkgelage in der Amtswohnung Yakamochi's in Etchū entstand das Gedicht XVIII 67, in dem der Verfasser seiner Freude über die Rückkehr seines Freundes Kume no Asomi Hironaha aus der Hauptstadt Ausdruck gibt.

Wie schon oben erwähnt, hat Yakamochi's Gedicht, in welchem er sie siebente Nacht des siebenten Monats besingt, für

¹ Die Gedichte Hitomaros' aus dem Manyōshū (Veröff. d. Jap. Sem. Hamburg, Heft 1). S. 67—75.

uns einen besonderen poetischen Reiz (XVIII 73). Es wurde verfaßt, als der Dichter in nächtlicher Stunde zur Milchstraße emporblickte und ihm die uralte chinesische Mär vom Liebesverhältnis des Kuhhirten und der Weberin in den Sinn kam.

Wir haben bereits Gedichte Yakamochi's kennen gelernt, die er aus den Grenzmarken an seine Frau daheim sandte („die Perlen von *Susu*“ XVIII 62, und „Blumentrost“ XVIII 66). Wenigstens zu einer Zeit des fünfjährigen Aufenthaltes im Nordosten muß sie aber seine Begleiterin gewesen sein, denn wir haben ein Gedicht, das er im Auftrage seiner Frau an ihre Mutter nach der Hauptstadt sandte (XIX 23). Die Tochter gibt darin ihre Sehnsucht nach der Mutter kund und jammert darüber, daß sie nun ohne die Mutter in der „himmelweit von der Hauptstadt entfernten ländlichen Gegend“ verweilen müßte. Die Klage in XVIII 66, daß Y. seit 5 Jahren nicht auf dem Arm der Gemahlin geschlummert habe, ist daher wohl nicht so ganz tragisch zu nehmen. Einige poetische Freiheit wird wohl vorliegen.

Zu dieser Gruppe rechne ich das Gedicht XIX 98, welches beim Erlaß eines kaiserlichen Reskriptes verfaßt wurde und die Macht und Göttlichkeit des Herrschers preist.

IV. Liebesgedichte.

Von den drei Gedichten dieser Gruppe aus den Büchern VIII und XVII sind die ersten beiden (VIII 87 und VIII 205) ohne Zeitangabe, während das dritte, XVII 79, vom 20. Tage des 3. Monats des 20. Jahres *Tempyō* (748) datiert ist. Alle drei sind an Yakamochi's Gemahlin, Sakanohe no Oho-iratsume, gerichtet.

Yakamochi preist in VIII 87 voller Freude die Schönheit der Orangenblüten seines Gartens und spricht die Hoffnung aus, daß seine Gemahlin demnächst noch Gelegenheit haben möge sie zu sehen. Aber der Maimonat ist gekommen, da flattert der Kuckuck zwischen den Zweigen umher und verstreut die Blüten. Daher klettert der Dichter auf den Orangenbaum und pflückt einen Blütenzweig, um ihr diesen wenigstens mit dem angehängten Gedichte zu senden. Da Yakamochi mit dem Gedicht einen Blütenzweig, also einen empfindlichen und schnell vergänglichen Gegenstand, schickt, muß er zu der Zeit in ihrer Nähe (nicht etwa in Etchū) geweilt haben. Das Gedicht kann

deshalb jedenfalls nicht aus der Zeit seiner Statthalterschaft in Koshi datieren.

Als Yakamochi das Gedicht VIII 205 verfaßte, war er von der Gattin getrennt und drückte seine traurige Sehnsucht nach ihr aus. Er sucht sich durch Umherwandern auf den Hügeln und Fluren von *Takamato* Trost zu verschaffen. Aber beim Anblick der Blumen, die dort blühen, steigert sich im Gegenteil seine Sehnsucht nur noch mehr, und er bricht in den Ausruf aus:

„Wie werde ich vergessen können, was Liebessehnsucht sich nennt?“

Im Hanka vergleicht er dann die *Kaho-bana* „Antlitz-Blume“ mit seiner Frau; wir haben also hier denselben Gedanken wie im Nelken-Liliengedicht (XVIII 66), das er in Etchū dichtete.

Die Dichtung XVII 79 entstand, als Yakamochi in Etchū plötzlich in der Nacht von heftiger Liebessehnsucht nach seinem Weibe ergriffen wurde. Auch hier erscheint ihm die Gattin wie eine ewig junge Blume. Obwohl er sie in den rabenschwarzen Nächten im Traume sieht, hat sich seine Sehnsucht tausendfältig aufgetürmt. Aber bald wird ja die Zeit nahen, wo der Kuckuck kommt und ruft; dann wird er über die Berge schreiten und sich einschiffen und die Gattin, die ihn in tiefinnerster Sehnsucht erwartet, von Angesicht zu Angesicht schauen.

Wir finden in diesen Liebesliedern Yakamochi's schon viel Zartes und Feines, eine gewisse sentimentale Schwärmerei, die zu der mit wenig Ausnahmen recht derben, naiven Sinnlichkeit der frühesten japanischen Liebeslyrik — ich denke dabei in erster Linie an die Lieder im *Kojiki* und *Nihongi* — einen bemerkenswerten Kontrast bildet. Es läßt sich auch hieran erkennen, welche gewaltigen geistig-sittlich-ästhetischen Wandlungen seit Einführung der chinesischen Kultur und des Buddhismus in Japan, wenigstens in den höheren Schichten der Gesellschaft, Platz gegriffen hatten.

V. Grenzwächterlieder

Die hierher gehörigen drei Gedichte stehen alle im XX. Buch und sind datiert aus der Zeit vom 8. bis zum 23. Tage des 2. Monats des 7. Jahres *Tempyō-shōhō* (755). Sie sind also mehrere Jahre nach der Rückkehr aus Etchū entstanden, als

Yakamochi im Kriegsministerium amtierte und offenbar noch in naher Beziehung zu den Truppensendungen in die östlichen und westlichen Provinzen stand. In diesen Grenzwächterliedern unternimmt es Yakamochi, sich in die seelische Verfassung eines Grenzwächters zu versetzen, dessen Denken und Fühlen in den verschiedenen Lebenslagen, die sein Beruf mit sich bringt, nachzuempfinden. Wir haben hier den Versuch der Wiedergabe und Analyse innerer, seelischer Vorgänge. Das bedeutet einen bemerkenswerten Fortschritt in der Behandlung des Gegenstandes den bisherigen Gedichten gegenüber, wo wir fast ausschließlich nur Schilderungen der Natur oder wahrgenommener Begebnisse vorfinden, wo der Dichter also sich im wesentlichen auf die Betrachtung und Schilderung des den Menschen umgebenden Milieus beschränkt. Die Heimats- und Sehnsuchtsstimmungen, welche in diesen Gedichten zum Ausdruck kommen, hat der Dichter bei seinem Aufenthalt in dem fernen, öden Koshi an sich selber verspürt; sie spiegeln also echtes Leben, was zur Folge hat, daß diese Dichtungen so frisch und überzeugend wirken.

Bei dem ersten dieser Grenzwächterlieder (XX 39) finden wir in mehreren Ausdrücken eine Anlehnung an das Gedicht von *Okura* „Glückliche Abreise und glückliche Rückkunft“ (V. 87). Yakamochi's Dichtung erzählt uns von dem Aufbruch der Grenzwächter, dem Abschied von der Mutter und der Gattin und den Segenswünschen der zurückbleibenden Frauen, die allerlei sakrale Handlungen vornehmen, damit die Götter das Schicksal der scheidenden Lieben erleichtern, vor allem ihnen Schutz gegen die sie bedrohenden Gefahren der weit entlegenen unwirtlichen Fremde gewähren mögen.

In XX 102 wird zunächst wie im vorhergehenden Gedicht, nur hier etwas weiter ausgeschmückt, eines Grenzwächters Abreise und sein Abschied von den Lieben daheim geschildert. Es folgt dann eine kleine reizende Naturszene, deren melancholische Stimmung ganz den trüben Empfindungen der ins Ungewisse wandernden Menschen entspricht:

„Da stieg der Frühlingsnebel um die Inseln herum auf,
und die Kraniche schrien mit trauriger Stimme.“

Der schmerzliche Ausdruck des Heimwehs beschließt das ganze:

„Deshalb kam mir in der weiten Ferne
die Erinnerung an mein Haus in der Heimat,
und ich habe so sehr geseufzt,
daß die Kriegspfeile auf meinem Rücken
zitternd leise erkliirten.“

Dieselben Gedankengänge und Vorstellungen: Abschiedsschmerz, Sehnsucht nach der Heimat und Trauer der zurückgelassenen Lieben finden wir auch in dem letzten Grenzwächterlied, XX 110. Auch hier spüren wir wieder den Einfluß des Buddhismus, wenn es heißt:

„Als dieser vergänglichen Welt der Sterblichen einer,
bin ich auch des in seiner Dauer begrenzten Lebens vollständig
ungewiß.“

Auf die chinesischen Gegenstücke zu diesen Gedichten komme ich weiter unten zu sprechen.

VI. Preisgesänge über den Ruhm des Ohotomo- Geschlechtes

Das Geschlecht der Ohotomo, dem Yakamochi angehörte, war ein uraltes, berühmtes Kriegergeschlecht, das seinen Ursprung bis auf den mythischen Ame-no-oshi-hi no Mikoto zurückleitete. In der Nara-Zeit entstammten diesem Geschlechte viele Dichter, wie Tabito, der Vater Yakamochi's, Sakanohe no iratsume, die Tante und Schwiegermutter unseres Dichters, Ohotomo no sukune Ikenushi und Ohotomo no sukune Sukunamaro.

Die drei Gesänge auf das Ohotomo-Geschlecht stehen in den letzten drei Büchern XVIII, XIX und XX und sind datiert zwischen dem 12. Tage des 5. Monats des 1. Jahres Tempyō-kampō, d. i. 749 (XVIII 60) und dem 17. Tage des 6. Monats des 8. Jahres Tempyō-shōhō, d. i. 756 (XX 163).

Das erste von ihnen, XVIII 60, ist ebenso wie das schon erwähnte Falkengedicht XVII 97 an Umfang recht beträchtlich, denn es umfaßt nicht weniger als 107 Verse und 3 Hanka. Es nimmt in seiner ersten Hälfte Bezug auf die Entdeckung einer Goldader in der Provinz Michinoku; die zweite Hälfte ist ein Preisgesang auf die Ehrwürdigkeit und Göttlichkeit des Geschlechtes der Ohotomo. Wir hören da, daß der makellose Name der Ohotomo seit den ältesten Zeiten bis zum heutigen Tage

von den heldenhaften Nachfahren erhalten und fortgepflanzt wurde, und daß die jetzt lebende Generation sich als die getreuen Verwalter der von den Vorfahren ererbten öffentlichen Angelegenheiten betrachten. Stolz erfüllt des Dichters Brust in dem Bewußtsein, einem so uralten, tapferen Geschlechte anzugehören, und er gedenkt in Dankbarkeit im Hanka II des Begründers seiner Sippe:

„Das Grab des göttlichen Urahnen der Ohotomo bezeichnet deutlich mit dem Erkennungsseil, auf daß alle Welt es erkenne!“

Das Gedicht XIX 21 fordert zur Nacheiferung der Ahnen des Ohotomo-Geschlechtes auf: „jeder heldenhafte Mann sollte sich einen Namen erwerben, damit die späteren Generationen fort und fort davon reden können“.

Das letzte hierhergehörige Gedicht, XX 163, ist zugleich das letzte Naga-uta Yakamochi's im Manyōshū überhaupt. Es ist eine Mahnung an das ganze Geschlecht der Ohotomo anläßlich der durch Verleumdungen verursachten Amtsenthebung eines Sippengenossen, des Ohotomo no Kojihi no sukune, Statthalters von Idzumo. Im ersten Abschnitt des Gedichtes wird erzählt, wie die Ahnen des Ohotomo-Geschlechtes seit dem Zeitalter des vom Himmel herabgestiegenen göttlichen Sonnenenkels Ninigi den Nachkommen der Sonnengöttin auf Erden in Ehrfurcht gedient haben. Es wird weiter berichtet, wie diese Ahnen seit dem ersten irdischen Kaiser Jimmu diesem und allen folgenden kaiserlichen Generationen fort und fort treue Dienste leisteten. Dann folgt die Aufforderung an die Stammesgenossen, diesen kostbaren, von den Vorfahren ererbten, makellosen Namen für alle Zeiten zu hüten und ihn sich zum leuchtenden Vorbild zu nehmen. In den Schlußversen prägt sich dann noch einmal mit ernstlich mahnenden Worten, die er wohl nicht nur an den verleumdeten Familiengenossen, sondern an die ganze Sippe richtet, der berechtigter Stolz aus, den Yakamochi beim Gedanken an den im ganzen Lande berühmten Namen seines tapferen Geschlechtes empfindet:

„Denket daher nicht leichthin über ihn;
lasset auch nicht durch lügenhafte Verleumdungen seitens
anderer

den Namen unserer Vorfahren in Schmach geraten,
o ihr heldenhaften Genossen,
die ihr den Geschlechtsnamen Ohotomo führt!“

VII. Preislieder über die Herrlichkeit der kaiserlichen Paläste

Von den beiden Dichtungen dieser zuletzt zu besprechenden Gruppe aus den Büchern XVIII und XX ist XVIII 61 ohne Zeitangabe, während XX 66 vom 13. Tage des 2. Monats des 7. Jahres Temyō-shōhō (755) datiert ist.

Das Gedicht XVIII 61 ist ein Preislied auf den *Yoshinu*-Palast. Die Anfangsverse berichten, daß einst, vor vielen Jahren, die Kaiserin Saimyō-tennō allergnädigst geruhte diesen mächtigen Palast, der an weite Ausblicke gewährender Stelle im gebirgigen Yoshinu-Lande stand, zu gründen. Nun wird wohl der gegenwärtig regierende Kaiser Shōmu jener längst vergangenen Zeiten öfters lebhaft gedenken, denn er besucht den Palast von Yoshinu bisweilen und hält dort Umschau.

Das Naga-uta XX 66 dagegen preist die Herrlichkeit des *Naniha*-Palastes und seiner Umgebung. Schon in weit zurückliegenden Zeiten hat einer der bekanntesten Fürsten des Altertums, der Kaiser Nintoku, dort in Naniha residiert. Lieblich ist die Szenerie, die den Naniha-Palast umgibt: auf den Bergen blühen und grünen prächtig die Blumen und Gräser, weithin glänzt nahe am Fuße des Schlosses mit silbernen Wellenblumen das Meer, auf den Flüssen und Kanälen fahren die Schiffe mit den Tributen für den Kaiser reich beladen stromaufwärts und -abwärts dahin. Das muntere Leben, welches sich nach Ankunft der zu erwartenden hohen Herrschaften, des Dajō-tennō (Großkaisers) und der Kōtaigō, im Naniha-Palaste abspielen wird, erfüllt schon im voraus die Phantasie des Dichters.

Um mich zusammenfassend über die Dichtungen Yakamochi's noch mit einigen Worten zu äußern, muß ich sagen, daß wir es hier mit einer subjektiv gehaltenen Gefühlslyrik zu tun haben, in der die Naturbetrachtung die Hauptrolle spielt. In seinen Gedichten schlägt Yakamochi einen zierlich feinen Ton an, der in unserem Innern zarte Empfindungen weckt. Wir be-

merkten unter dem Einfluß des Buddhismus, gewisser chinesischer Vorbilder und des zur Sentimentalität neigenden Charakters Yakamochi's ein starkes Vorwiegen von pessimistischen Stimmungen. Wir können daher Yakamochi, verglichen mit den Idealisten Hitomaro und Akahito und dem Realisten Okura, wohl nicht mit Unrecht einen Pessimisten nennen. Yakamochi läßt in seinen Dichtungen nicht die gewaltigen, feierlichen Töne eines Hitomaro erklingen. Seinem weicheren Naturell ging das herb Trotzige, der sieghaft vordringende religiöse Schwung des auf die Macht der alten japanischen Götter vertrauenden Hitomaro ab, während auf seinen eigenen Empfindungen, obgleich er zweifellos ein tapferer, selbstbewußter und stolzer Soldat war, die sich in das Leid des menschlichen Daseins versenkende buddhistische Weltanschauung oft wie ein Albdruk lag. Man darf aber aus solchen Gegensätzen keine zu weitgehenden Folgerungen ziehen und sich vor allem dadurch in der literarischen Schätzung der beiden Dichter nicht einseitig beeinflussen lassen, wie dies m. E. zu oft geschieht. Beide Dichter sind nicht nur verschieden begabte Individuen — eigentlich eine Selbstverständlichkeit —, sondern auch Repräsentanten einer verschiedenen Zeit, fast möchte ich sagen: einer verschiedenen Kultur. Hitomaro gehört jener kraftvollen Übergangsperiode in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts an, wo in Staat und Gesellschaft und im ganzen geistigen Leben unter dem Einfluß der chinesischen Kultur und des Buddhismus Reform auf Reform folgte. Yakamochi's Lebenszeit sowohl als seine Bildung machen ihn dagegen zu einem typischen Vertreter des Geistes der Nara-Periode, der er fast von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende angehörte. Dem Geist und der Gefühlswelt dieser Periode ist auch seine Dichtung entsprossen. Überblicken wir diese in ihrer Gesamtheit, so können wir keinen Zweifel hegen, daß wir in Yakamochi einen Dichter von wirklich poetischer Begabung, von feiner zarter Empfindung, von vornehmer, unsere Sympathie fordernder Gesinnung vor uns haben, den die Japaner mit vollem Recht als einen ihrer bedeutendsten Dichter der alten Zeit würdigen und mit Hitomaro, Akahito und Okura in das Kollegium der „Vier Koryphäen“ der antiken Dichtkunst eingereiht haben.

AUS DER WERKSTÄTTE DES DICHTERS

Vorbilder, Entlehnungen, Überarbeitungen

a) Japanisches

Wie schon in den vorhergehenden Kapiteln erwähnt wurde, läßt sich hier und da in den Gedichten Yakamochi's der Einfluß anderer, ihm vorangegangener japanischer Dichter erkennen. Wir nannten Hitomaro, dessen Totenklagen in Aufbau und Ton ohne Zweifel Yakamochi's Vorbild für die von ihm verfaßten Nänien gewesen sind. Akahito's berühmte und bewunderte Naturschilderungen haben gleichfalls, wenn auch entfernter und mit weniger glücklichem Erfolg, bei den Nagata auf den Tachiyama und Futagami-Berg und den Fuse-See Pate gestanden. Am stärksten und unmittelbarsten aber war der Einfluß Okura's, zunächst was manche Motive anbelangt, welche beide behandeln. Ich nenne die Elegie Okura's auf dem Krankenbett (V 90), die freilich in ihrem herben, grimmigen Ton ganz anders klingt als Yakamochi's gedämpfte Klage (XVII 70); weiter Okura's bilderreiche Elegie über den Unbestand alles irdischen Lebens (V 5), zu vergleichen mit Yakamochi's „Vergänglichkeit alles Irdischen“ (XIX 19); Okura's „Gedicht, welches ein verleitetes Gemüt wieder auf den rechten Weg gelangen läßt“ (V 3) und dazu Yakamochi's „Zurechtweisung des Schreibers Wohari no Wokuhi“, des ungetreuen Ehemanns (XVIII 63). Auch Yakamochi's hohe Lieder auf mannhaftes Heldentum und Streben nach Ruhm und Ehre (XVIII 60, XX 163) haben schon ihre Vorläufer bei Okura in Liedern wie VI 41: „Ein rechter Mann . . .“ (s. F.G.j.L. p. 102), wobei vielleicht zu beachten ist, daß Okura nur an die eigene Person denkt, während der aristokratisch gesinnte Yakamochi die Tradition des ganzen Geschlechtes ins Auge faßt.

Aber nicht nur in Motiven, sondern auch in zahlreichen Einzelheiten des Stils und der Phraseologie war Yakamochi der Schüler Okura's. Ich möchte als Beweis dafür im folgenden einige der mir aufgefallenen Übereinstimmungen des Ausdrucks bei beiden Dichtern nebeneinander stellen. Weiterhin werde ich auch einige Zitate aus den Norito, dem Kojiki und dem Nihongi beibringen, um darzutun, daß Yakamochi auch diese ältesten japanischen Literaturdenkmäler als Sprach- und Stil-

quellen bewußt ausgeschöpft hat. Dasselbe ist übrigens nicht selten auch bei Hitomaro der Fall, besonders bezüglich der Norito (s. F.G.j.L. p. 93). Man könnte die Vorbildlichkeit dieser archaischen Werke für japanische Dichter mit dem Einfluß vergleichen, den die Diktion der Bibel auf viele unserer westlichen Dichter ausgeübt hat.

Vergleichende Zusammenstellung einzelner Verse

Yakamochi	Okura
XVIII 60	V 86
101 ware wo okite	15 are wo okite
102 mata hito ha araji	16 hito ha araji to
XVIII 63	V 3
5 chichi-haha wo	1 chichi-haha wo
6 mireba tafutoku	2 mireba tafutoshi
7 me-ko mireba	3 me-ko mireba
8 kanashiku me-gushi	4 me-gushi utsukushi
XVIII 63	V 2
45 niho-dori no	25 niho-tori no
46 futari narabi-wi;	26 futari narabi-wi;
50 kimi ga kokoro no	H II 4 imo ga kokoro no
51 sube mo sube nasa	5 sube mo sube nasa
XVIII 73	VIII 98
H I 5 aki ni arazu tomo	35 aki ni arazu tomo
XX 39	V 2
1 sumerogi no	1 oho-kimi no
2 toho no mikado to	2 toho no mikado to
3 shiranu hi	3 shiranu hi
4 Tsukushi no kuni ha	4 Tsukushi no kuni ni
XX 39	V 87
9 hito saha ni	15 hito saha ni
10 michite ha aredo	16 michite ha aredomo
Yakamochi	Oho-harahi no kotoba
XVIII 60	(Ritual)
1 ashi-hara no	toyo-ashi-hara no
2 midzu-ho no kuni wo	midzu-ho no kuni wo
3 ama-kudari	yasu kuni to

4 shirashi-meshi-keru

tahirakeku

shiroshi-mese to

XVII 75

Kojiki, Gedicht des Kaisers

Nintoku

13 kanashikeku

iranakeku

14 koko ni omohi-de

soko ni omohi-de

15 iranakeku

kanashikeku

16 soko ni omohi-de

koko ni omohi-de

XVIII 65

Nihongi, unter Suinin-tennō

7 ya-hoko mochi

toki-ziku no

9 toki-ziku no

kagu no ko-no-mi

10 kaku no ko-no-mi wo

ya-hoko ya-kage

XX 163

Kojiki, Ho no Ninigi no

Mikoto in Himuka

3 Taka-chi-ho no

Taka-chi-ho no

4 take ni amori shi;

Kujifuru-take ni

amori mashiki;

7 haji-yumi wo

ame no haji-yumi wo

8 ta-nigiri-motashi

tori-mochi

9 ma-kako-ya wo

ame no ma-kako-ya wo

10 ta-hasami-sohete;

ta-basami;

29 miya-bashira

miya-bashira

30 futo-shiri tatete

futo-shiri

Außer solchen Zitaten aus fremden Werken übernahm Yakamochi zuweilen aber auch Verse aus seinen eigenen früheren Gedichten in sein späteres Schaffen, was auf seine dichterische Arbeitsmethode ein eigentümliches Licht wirft. Ich gebe im folgenden dafür eine Reihe von Beispielen:

XVIII 60 V. 95/96	= III 211 V. 25/26
XVIII 61 V. 4—6	= XVIII 60 V. 4—6
XVIII 67 V. 9	= XVII 95 V. 41
XVIII 67 V. 10	= XVII 79 V. 14
XVIII 67 V. 13/14	= XVII 79 V. 19/20
XVIII 67 V. 19—21	= XVIII 62 V. 19—21
XVIII 67 V. 25/26	= XVIII 63 V. 38/39
XVIII 71 V. 9/10	= XVII 82 V. 25/26
XVIII 73 V. 32	= XVII 79 V. 52
XX 39 V. 2	= XVII 97 V. 2

XX 39 V. 7	= XVIII 58 V. 5
XX 39 V. 8	— XVIII 60 V. 12
XX 39 V. 24	— XVIII 62 V. 16
XX 39 V. 29	— XVII 82 V. 19
XX 39 V. 37	= XVII 67 V. 13
XX 39 V. 51/52	= XVII 70 V. 35/36
XX 39 H I V. 2	= III 211 V. 28
XX 66 V. 5/6	= XVIII 61 V. 3/4
XX 66 V. 9/10	= III 210 V. 1/2
XX 66 V. 11	= XVIII 60 V. 47
XX 66 V. 24	= XVIII 60 V. 36
XX 66 V. 25	= XVIII 60 V. 11
XX 66 V. 27	= XVIII 58 V. 5
XX 66 V. 33	= XVII 82 V. 19
XX 66 V. 35	= XX 39 V. 31
XX 66 V. 41	= XVII 86 V. 7
XX 66 V. 43	= XVII 95 V. 24
XX 66 V. 47	= XVII 70 V. 41
XX 102 V. 5/6	= III 211 V. 23/24
XX 102 V. 15	= XVII 67 V. 13
XX 102 V. 31	= XX 39 V. 31
XX 102 V. 32	= XVII 86 V. 20
XX 102 V. 33	= XVII 82 V. 19
XX 110 V. 20	= XX 39 H II V. 5
XX 110 V. 39/40	= XX 102 V. 1/2
XX 110 V. 46	= XX 102 V. 24
XX 110 V. 47	= XX 102 V. 41
XX 110 V. 49—52	= XVII 75 V. 17—20
XX 110 V. 53/54	= XVII 70 V. 13/14
XX 110 V. 72	= XX 102 V. 32
XX 110 V. 74	= XX 39 V. 30
XX 110 H III V. 4	= XVII 82 H I V. 4
XX 163 V. 32—36	= XVIII 60 V. 4—10
XX 163 V. 56	= XVIII 60 V. 88
XX 163 H II V. 3	= XVII 82 V. 25

b) Chinesisches

Ein Einfluß der älteren chinesischen Literatur, zunächst der Literatur der Vor-T'ang-Zeit, auf die Gedanken- und Ge-

fühlswelt der Manyō-Dichter ist besonders bei solchen Dichtern zu erwarten, die durch ihre Studien und hervorragenden Kenntnisse in chinesischer Sprache und Literatur dem chinesischen Geist am nächsten stehen. Das ist bei Okura und Yakamochi der Fall. Man sehe, um sich davon zu überzeugen, z. B. die chinesischen Beischriften dieser beiden zu ihren Gedichten im Manyōshū ein, die öfters fast kleine Essays bilden. Wir wollen hier auf die Übereinstimmung in allgemeinen Vorstellungen und Gefühlsrichtungen wie Pessimismus, Weltschmerz, Trauer über die Vergänglichkeit des irdischen Lebens nicht näher eingehen. Die völlige Abwesenheit dieser Ideen in der japanischen Vor-Manyō-Poesie, dagegen ihre große Häufigkeit in der chinesischen Vor-T'ang-Poesie¹ ist genügend bekannt und die richtigen Schlüsse sind daraus gezogen worden. Ebenso leicht jedoch, wie meistens der Nachweis von Zusammenhängen und Abhängigkeit in bezug auf solche große Allgemeinheiten ist, ebenso schwierig und unsicher ist er bezüglich der Zusammenhänge zwischen den Dichtern in Einzelheiten zu führen. Die Ähnlichkeit von Stellen bei diesem und jenem Dichter verführt leicht zu Vermutungen, die sich bei näherer Betrachtung als nicht stichhaltig ergeben. Ein paar solcher Hypothesen möchte ich zur Erwägung stellen.

In dem Gedichte „Aufbruch der Soldaten und Kriegswagen von Tu Fu“ (d'Hervey-Saint-Denys *Poésies de l'Époque des Thang* p. 88 ff.; Forke *Dichtungen der T'ang und Sung-Zeit* S. 68f. „In den Krieg“) lesen wir, daß zu den infolge Abwesenheit ihres Hauptnährers in Armut geratenen Familien der eingezogenen Soldaten im Winter auch noch der Büttel kommt und Steuern eintreiben will, wo ohnehin nichts mehr zu holen ist (s. Forke, Strophe 10—12). Eine ähnliche Technik fast dramatisch gesteigerter Schilderung unerträglichen Elends haben wir am Schluß des Gedichts von Okura über die „Armut“ (M V 86, s. Übersetzung F.G.j.L., p. 101), wo der Fronvogt

¹ Vgl. einschlägige Gedichte in deutschen Übersetzungen bei A. Forke *Blüten chinesischer Dichtung* (S. 8 Flußfahrt, S. 14 Vergänglichkeit, S. 18 Tsai-yen's Klage, S. 40 Leben, S. 41 Tod, S. 43 Nachtschwalben, S. 62 Vergänglichkeit, S. 82 das Leben), „Dichtungen der T'ang- und Sung-Zeit“ (S. 8 und S. 32 Herbstgedanke), R. Wilhelm *Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten* (S. 19), A. Bernhardt *Tau Jüan-ming* (in *Ostas. Studien* 1912, S. 79 und 87).

mit der Peitsche erscheint. Aber trotz der überraschenden Gleichheit des dichterischen Kunstgriffs ist eine Beeinflussung Okura's durch Tu Fu nicht anzunehmen, da zwischen Tu Fu's Geburt (712) und Okura's Tod (733) nicht genügend Spielraum liegt.

Anders könnte der Fall aber mit den Anfangsversen (bei Forke Str. 2 und 3) desselben Gedichts von Tu Fu liegen. Dort schildert Tu Fu den Abschied der fortziehenden Soldaten. Väter, Mütter, Frauen und Kinder geben ihnen das Geleit; sie hängen sich an die Kleider der abziehenden Männer, wie um sie zurückzuhalten, stampfen mit den Füßen und weinen laut. Man vergleiche hiermit Yakamochi's „Abschiedsstimmung der Grenzwächter“ (M XX 110) V. 6—8, 9—26, 27—38, wo ebenfalls Mutter und Vater weinen und klagen, Frau und Kinder den Scheidenden umringen und kläglich weinend ihn an den Händen fassen und zurückhalten wollen. Yakamochi hat dieses Naga-uta im Jahre 755 geschrieben; es könnte ihm also möglicherweise bei seiner ähnlichen Schilderung einer gleichen Situation sehr wohl die betreffende Stelle von Tu Fu's Gedicht vorgeschwebt haben, falls die Datierung des letzteren Gedichtes, die ich nicht kenne, eine solche Hypothese zuläßt. Die allgemeine Bekanntheit der Japaner mit der T'ang-Dichtung begann zwar erst gegen Anfang des 9. Jahrhunderts (etwa 810), aber das wäre an sich kein Gegenbeweis, denn Leute wie Yakamochi, die im Zentrum der chinesischen Bildung der Residenz saßen und über die besten und schnellsten Verbindungen mit China verfügten, hatten zweifellos schon längst gute Kunde von ihren berühmten Zeitgenossen drüben auf dem Festlande.

Eine größere Wahrscheinlichkeit einer Nachbildung aber möchte ich für die oben im Lebenslauf (3. Periode) von mir zitierte Stelle aus Yakamochi's Langgedicht vom Weißen Falken (M XIX 16) beanspruchen, wo es heißt: „eine Menge trüber Gedanken drängen sich in mir. Deshalb im Herbst mit dem Pferd hinaus . . .“ Man vergleiche damit die erste Strophe von Pau Tschau's (420—79) Gedicht „Die Nachtschwalbe“ in Forke's Übersetzung (*Blüten* S. 43):

„Gedanken trüb bedrücken auf einmal meinen Sinn;
Schwing' mich auf Rößleins Rücken, reit' durch das Stadttor
hin.“

Ich verlasse diesen Gegenstand einstweilen, da das, was ich noch dazu beizusteuern habe, zu unsicher ist und auf breiterer Grundlage ausgeführt werden muß. Doch möchte ich über die Gruppe der *Grenzwächterlieder* Yakamochi's in Buch XX (XX 39, 102, 110) noch einige Worte sagen. Das erste dieser drei Langgedichte ist am 8. 2. 755 gedichtet, wie es scheint im Anschluß an die Einreichung einer Anzahl Tanka (XX 29 sequ.), welche zur Westgrenze auf Ablösung ziehende Grenzwächter verfaßt und durch Vermittlung ihrer Werbeoffiziere an Yakamochi gesandt hatten. Die beiden anderen datieren vom 19. 2. bzw. 23. 2. 755. Bei allen dreien wird der Marsch zu Lande aus der Hauptstadt zum Hafen von Naniha, die Einschiffung dasselbst und die Weiterfahrt von dort bis zum Bestimmungsort geschildert, so daß es sich nur um Grenzwächter-Abschübe nach Westen, nach Tsukushi, handeln kann. Auch die etwa 100 Tanka (XX 29 bis XX 134), von Grenzwächtern (*sakamori*), Ober- und Unter-Packträgern (*yoboro*) usw. gedichtet, zwischen denen Yakamochi's Naga-uta sowie 3 Tanka stehen, haben alle Bezug auf die Reise Nara-Naniha-Tsukushi.

Ich erwähne die Grenzwächterlieder Yakamochi's an dieser Stelle, weil die chinesische Literatur vom uralten *Schi-king*, dem kanonischen Buch der Lieder, angefangen, durch die ganze folgende Literatur der Han-Zeit bis zur T'ang-Periode und später von solchen Gedichten wimmelt, welche das harte Schicksal der zum Kriegs- und Grenzdienst eingezogenen Männer und das jammervolle Elend ihrer Familien in allen Phasen und Schattierungen schildert. Im *Schi-king* haben wir zwei entsprechende Lieder: I, 6, 4 „Heimweh des Grenzwächters“ und I, 10, 8 „Dienstpflicht und Kindespflicht“ (S. 146 bzw. 203 in Victor von Strauß' wundervoller Übersetzung, Heidelberg 1880). Da kehrt im ersten Lied in allen Strophen der Refrain wieder: „In welchem Mond zurück zur Heimat wieder lenk' ich?“, und im zweiten wiederholt sich in allen Strophen der Vers „im Königsdienste gilt's sich regen“; man beklagt, daß die Mannen nicht am Anbau von Hirse, Reis und Mais zu Hause teilnehmen können; man fürchtet: „wie werden sich die Eltern nähren?“ und fragt sich: „wann sind wir wieder dort (d. i. zu Hause) zugegen?“ Für die Han und spätere Literatur, u. a. Li T'ai-po, verweise ich auf die *Introduction* von Les

Documents Chinois découverts par Aurel Stein dans les sables du Turkestan oriental, publiés et traduits par Ed. Chavannes, Oxford 1913, wo zahlreiche Proben in Text und Übersetzung mitgeteilt werden, welche das Leben der Grenzsoldaten veranschaulichen. In den von Chavannes gegebenen Proben habe ich nichts gefunden, was mit den Gedichten Yakamochi's in direkte Beziehung gebracht werden könnte, ja es zeigt sich sogar eine große Verschiedenheit des Gesamttons: bei den Chinesen eine peinlich genaue Schilderung des erbärmlichsten Elends und grausamer verhaßter Zwingherrschaft, bei Yakamochi trotz schmerzlicher Abschiedsgefühle und trauriger Stimmung wegen der voraussichtlich langen Trennung doch seitens der Fortgehenden eine gewisse wohlgenute heroische Stimmung, in dem Gefühl, daß man im Dienst des Herrschers und des Landes davonzieht und sich als Mann bewähren muß. Gleicherweise halten sich die kleinen Lieder der abziehenden Grenzwächter selber und ihrer Angehörigen — darunter nicht wenige Frauen — auf durchschnittlich ruhig-würdigem Niveau und verraten sogar oft jene Opferfreudigkeit im Herrendienst, die zu allen Zeiten so kennzeichnend für den Japaner gewesen ist.

Obgleich nun, wie ich schon früher bemerkte, diese Dichtungen Yakamochi's urechtes japanisches Leben spiegeln und auf den Erfahrungen beruhen, die der Dichter in eigener Person gesammelt hat; obgleich sie ferner nach Einreichung der Grenzwächterliedchen entstanden sind, glaube ich doch annehmen zu dürfen, daß Yakamochi die allererste Anregung zur dichterischen Behandlung solcher Themata aus den chinesischen Dichtungen des Shi-king und der folgenden Zeit empfangen hat. Auf Grund dieser literarischen Anregung hat er dann, seinen eigenen Erfahrungen gemäß, seine Dichtung frei gestaltet. Daß dabei, trotz freier und unabhängiger Gestaltung, das eine oder andere Bild aus seiner Lektüre der chinesischen Dichtungen in seine Darstellung mit einfließen konnte, ist immerhin möglich, und wir hatten oben einen solchen Fall in Erwägung gezogen. Ich weise also auch die Annahme ab, die man vielleicht aufstellen könnte, daß erst die eingereichten Liedchen der Sakamori den Dichter auf den Gedanken gebracht haben könnten, sich nun auch auf diesem Gebiete der Poesie zu betätigen, sondern im Gegenteil: ich vermute sogar, daß Yakamochi selber das

Einreichen jener Gedichte an ihn veranlaßte, wobei ihm die Werbeoffiziere, Schreiber usw. der verschiedenen Provinzen, aus denen die Mannschaften eingezogen wurden, behilflich waren.

LISTE DER MAKURA-KOTOBA

in den Naga-uta Yakamochi's

- aji-mura no* „wie Krickenten-Schwärme“, zu *sawaki* „lärmten“.
aji-mura = *aji-kamo no mure*. XX 66 V. 37.
- Akidzu-shima* „Libellen-Insel“, zu *Yamato*. *Akidzu* ist der alte Name der Ortschaft *Muro* im Distrikt *Katsuragi* von *Yamato*, wo *Kōan-tennō* im Jahre 391 v. Chr. seine Residenz aufschlug. Die eigentliche Etymologie ist wohl „Herbst- (d. i. reiche Ernte) Insel“. Vgl. F.Qu. p. 16 Anm. 10. XX 163 V. 25.
- ama-zakaru* „himmelweit [von der Hauptstadt] entfernt“, zu *hina* „ländliche Gegend“. XVII 67 V. 1; 70 V. 7; 79 V. 15; 93 V. 1; 97 V. 5. XVIII 66 V. 27.
- aratama no* „sich erneuernd“ (d. i. periodisch immer wiederkehrend), zu *toshi* „Jahr“. XVII 79 V. 19; H I V. 1. XVIII 66 V. 7; 67 V. 13. XX 110 V. 19. Zu *tsuki* „Monde“ XX 39 V. 23. Et. zweifelhaft; vielleicht aus *arata* „neu“ und *ma* „Zeitraum“.
- ashi ga chiru* „Schilfrohrblüten-bestreut“, zu *Naniha*. *ashi* „Schilf“; *chiru* lit. abfallen, sich zerstreuen (von Blättern und Blüten). XX 39 V. 25; 66 H II V. 3; 102 V. 29.
- ashihiki no* „beschwerlich“ oder „breitfüßig“, zu *yama* „Berg“. III 210 H II V. 1. XVII 67 V. 47; 70 V. 5; 75 V. 21; H I V. 1; 79 V. 13; H III V. 1. XVIII 65 V. 33; 71 V. 27. Zum Bestandteil *yama* im Kompositum *yama-dori* „Fasanen“. VIII 205 V. 15, *yama-ji* „Bergpfade“, III 204 V. 15. Zu *wote-mo kono mo* „jenseits und diesseits“. XVII 97 V. 73. Et. zweifelhaft. Am plausibelsten erscheinen: 1. *ashi* = Fuß (Tritt, Schritt) des Menschen; *hiku* schleppen, also *ashihiki no yama* = der Berg, wo man den Fuß schleppt, mühsam hinaufsteigt. 2. *ashi* = *fumoto* Fuß des Berges, also etwa: der breitfüßige Berg. 3. *ashihi-ki* Andromeda-Busch oder -Baum; freier: der Dickicht-bewachsene Berg.

- awoniyoshi* [o Nara] „bläulichen Tones“, zu *Nara*. Et. ganz unsicher. Viele Deutungen, darunter: 1. *awo* blau, bläulich; *ni* Ton, Erde; *yo shi* emphat. Partikel; *Nara* als Örtlichkeit, wo sich solcher Ton findet. 2. *awo* grün; *ni* Juwel; *nara* eine bestimmte Art Eiche, deren Früchte wie grüne Juwelen leuchten. XVII 67 V. 7; 79 V. 55. XVIII 63 H I V. 1.
- chichi no mi no* „Frucht des *Chichi*-Baumes“, zu *chichi* „Vater“. *chichi* alter Name für *inubiwa*, eine Feigenart, *ficus erecta*. Nur wegen des Gleichklangs zu *chichi* „Vater“ gesetzt. XX 110 V. 9.
- chi-haya-buru* „gewaltig“ bzw. „gewalttätig“, zu *kami* „Gott“. XVII 97 V. 77. XX 163 V. 19.
- hafu-tsuta no* „wie kriechende Efeu[ranken]“, zu *yuku* „gehen“. XVII 86 V. 31.
- hahaso-ba no* „Blätter des *Hahaso*-Baumes“, zu *haha* „Mutter“. *hahaso* ist eine Eichenart, *quercus dentata*. Nur wegen des Gleichklangs zu *haha* „Mutter“ gesetzt. XX 110 V. 5.
- haru-hana no* „frühlingsblütengleich“, zu *sakari* „Hochblüte“. XVIII 63 V. 27.
- hisakata no* „sonnenbeschienen“, zu *ame* „Himmel“. Et. unsicher. Von den zahlreichen Versuchen einer Deutung sind am beachtenswertesten: 1. aus *hi sasu kata* „Seite (Richtung) von wo die Sonne strahlt“; also Himmel wo die Sonne scheint. 2. aus *hisago-kata* „Kürbisgestalt“; also der wie ein Kürbis gewölbte Himmel. 3. aus *hisa-kata* „lange (ewig-) fest“; also: der ewig dauernde und feste Himmel. Auf die Festigkeit des Himmels weisen auch andere Ausdrücke, wie *ame no iha-to* usw., hin. Vgl. auch M XIII: *hisa-kata no mi-yako* die unvergänglich feste Residenz. Daß auf den Stamm eines Adjektivs (*hisa, kata*) die Partikel *no* folgen kann, wird belegt durch Ausdrücke wie *sumerogi no toho no mikado* usw. Die zuletzt genannte Interpretation scheint mir die beste zu sein. III 210 V. 25. XX 163 V. 1.
- iri-hi nasu* „wie die untergehende Sonne“, zu *kakuru* „sich verbergen“. III 204 V. 17.
- kaki-kazofu* an den Fingern abzählend (*kaki*-Präfix), zum Zahlwort *futa* „zwei“ in *Futa-gami-yama* „Zweigipfeliger Berg“; mit einiger Freiheit: [doppelt] zu zählender Doppel-Gipfel-Berg. XVII 95 V. 1.

- kako jimono* „wie ein Hirschkalb“, zu *tada hitori* „bloß ein einziger“. XX 110 V. 15.
- maso-kagami* „[wie] ein klarer Spiegel“, spiegelklar, zu *kiyoki* „hell“. Aus *maso* = *masu* (*ma-sumi*) ganz klar, und *kagami* Spiegel. XVIII 87 V. 13.
- matsu-gaheri* „Kiefer-Veränderung“ (Erneuerung), zu *shihi* „falsche Angabe“, „Erfindung“, „Verleumdung“. Et. ganz dunkel. Keichū's Auslegung: „Veränderung der Kiefer“ sei zu *shihi* „Fälschung“ gesetzt, weil es ja falsch sei, bei der unveränderlichen Kiefer von Veränderungen zu sprechen, ist ein *lupus a non lucendo*. XVII 97 H III V. 1.
- mono-no-fu no* „von Kriegern“, „von Kriegsgeschlechtern“, zu *yaso-tomonowo* „achtzig Gefolgsmannen“. III 211 V. 5. XVII 86 V. 1. XVIII 60 V. 49; 61 V. 15. Zu *yaso-uji-hito* „Männer aus den achtzig Familien (Sippen)“. XVIII 61 H II V. 1.
- mura-tori no* „vogelscharengleich“, zu *ide-tachi* „Aufbruch [von Hause]“. XX 102 V. 21.
- nuba-tama no* „wie *Nuba*-Beeren [schwarz]“, „rabenschwarz“. Die *nuba* ist die jetzige *karasu-ōgi*. Zu *kuro-kami* „schwarzes Haar“. XVII 70 V. 35. XX 39 V. 51. Zu *ime* „Traum“ (tertium comparationis ist dabei die dunkle Nacht, in der man träumt). XVII 79 H II V. 1. Zu *yo-doko* „dunkelnächtliches Lager“. XVIII 62 V. 11.
- nuye-tori no* „wie ein *Nuye*-Vogel“, zu *ura-nage* „im Stillen klagen“. Der *Nuye* ist ein sagenhafter Nachtvogel, der klagende Rufe ausstoßen soll. XVII 79 V. 57.
- oshi-teru* „weithin glitzernd“, zu *Naniha*, welcher Name von den Dichtern als „Wellenblumen“ (*nami-hana*) gedeutet wird. XX 66 V. 3.
- sa-bahe nasu* „wie Fliegengeschmeiß im fünften Monat“, zu *sawaku* „lärmen“. III 211 V. 35. *sa* = *sa-tsuki*; *hahe* „Fliege“; *nasu* „wie“.
- Shiki-shima* „Felsenschloß-Insel“, zu *Yamato*. *shiki* angeblich aus *ishi-ki*. XX 163 H I V. 1.
- shiki-tahe no* „aus hingebreitetem Zeug“, oder „aus feingewobenem Zeug“, zu *sode* „Ärmel“ (etwa feintuchen). *shiki-tahe* bedeutet nach Masazumi [auf das Bettlager] hingebreitetes Zeug, oder, nach Mabuchi, feinmaschig gewebtes

- Seidenzeug. XVII 79 V. 25. Zu *ta* „Arm“ (etwa „feinbetucht“) XVIII 66 V. 9.
- shima-tsu-tori* „Inselvögel“, zu *u* „Kormoran“. XVII 97 V. 13.
- shina-zakaru* „stufenweis [von der Hauptstadt] entfernt“, zu *Koshi*. XVII 75 V. 3.
- shira-kumo no* „von weißen Wolken“, zu *tanabiku* „[den Himmel] weithin bedecken, sich weithin ausbreiten“. XVII 95 V. 39.
- shiranu hi* „unbekanntes oder geheimnisvolles Feuer“, zu *Tsukushi*. XX 39 V. 3.
- shiro-take no* „weißtuchen“, zu *sode* „Ärmel“. VIII 205 V. 11. XVIII 65 V. 23. XX 39 V. 49; 110 V. 33.
- taku-dzunu no* „wie Stricke aus [weißem] Papiermaulbeer-rindenzeug“, zu *shira-hige* „weißer Bart“. XX 110 V. 11.
- tama-boko no* od. *tama-hoko no* „Juwelen-Speer's“, d. i. schönen Speers, zu *michi* „Weg“, streng genommen aber nur zur ersten Silbe *mi* von *michi* in der Bedeutung „Klinge“ gesetzt, also unübersetzbar. XVII 67 V. 19; 70 V. 43; 75 V. 23; 79 V. 39; 95 V. 37. XVIII 67 V. 7. XX 110 V. 41. Verlegenheitsübersetzung „speergegrade“, obgleich bekanntlich nicht alle Wege gerade sind; oder „speerspitzenlang“.
- tamadzusa no* „mit dem schönen Botenstab, zu *tsukahi* „Bote“; lit. Juwelen[-besetzter Stab aus] *Adzusa*-Holz. XVII 67 V. 27.
- tama-kiharu* „in seiner Lebensdauer begrenzt“, zu *inochi* „Leben“; lit. *tama* = *tamashihi* Seele, Geist; *kiharu* bis zum Äußersten gehen oder reichen. Andere Erklärung: *ta* Hand, Arm; *maki* umwinden; *tamaki* also Armband; *haru* spannen um. XVII 70 V. 51; 75 V. 29. XX 110 V. 55.
- tama-kushige* „Juwelenkästchen“, zu *Futa-gami-yama*. *futa* von *Futa-gami* ist zwar das Zahlwort „zwei“, wird aber hier wortspielend in der Bedeutung „Deckel“ genommen, also: der *Futa-gami* (Doppel-Gipfel)-Berg, bei dessen *futa* man an *futa* „Deckel“ eines Juwelenkästchens denkt. XVII 82 V. 3; H II V. 1; 86 V. 29.
- tarachine no* „treusorgend“ (frei!), zu *haha* „Mutter“. Et. unklar; am wahrscheinlichsten ist: *tarachi* oder *tarashi* = *tarawasu* „vollständig oder vollkommen machen“, hier etwa sorgfältigst aufziehen; *ne* das Kosewort „lieb“. XVII 70 V. 19. XX 39 V. 19; 102 V. 9.

- tori ga naku* „wo der Hahn [am frühesten] kräht“, zu *Adzuma* „Ostland“. XVIII 60 V. 29. XX 39 V. 11; H II V. 1.
- tsuyu shimo no* „wie Tau und Reif“. Zu *aki* „Herbst“ (etwa [reich an] Tau und Reif). XVII 97 V. 19.
- uchi-nabiku* „schmiegsam wogend“, „wo alles zart und biegsam ist“ (frei!), zu *haru* „Frühling“. Et. *uchi*-Präfix; *nabiku* sich biegen, sich neigen, hin und her schweben, ursprünglich von Haaren, Gräsern, Weidenzweigen usw. gesagt. III 210 V. 11. XX 66 V. 13.
- utsusemi no* „des gegenwärtigen, irdischen Lebens“, „irdisch“, „vergänglich“. Zu *hito* „Mensch“ VIII 205 V. 19. Zu *yo* „Welt“. XVII 70 V. 13. XVIII 63 V. 9; 73 V. 25. XX 110 V. 53. *utsusemi no* ist nicht immer M-K, z. B. nicht in M III 204 v. 11.
- waka-kusa no* „[zart] wie junges Gras“, zu *tsuma* „Gattin“. XX 39 V. 21; 102 V. 11; 110 V. 27.

Im Text und in der Übersetzung sind die MK durch Sperrdruck gekennzeichnet.

ÜBERSETZUNG

Nr. 1. III 204 (466)

Mata Yakamochi ga yomeru uta hitotsu mata miyaka-uta
Ein weiteres¹ Gedicht von Yakamochi, nebst Kurzgedichten

- | | |
|----------------------------|-------------------------------------|
| 1 <i>Waga yado ni</i> | 1 In meinem Garten |
| 2 <i>hana so sakitaru</i> | 2 sind die Blumen aufgeblüht; |
| 3 <i>so wo miredo</i> | 3 doch obwohl ich sie betrachte, |
| 4 <i>kokoro mo yukazu.</i> | 4 wird mir mein schweres Herz nicht |
| 5 <i>hashiki ya shi</i> | 5 Wäre meine, o so teure [leichter. |

¹ In Buch III des Manyōshū stehen vorher schon einige Kurzgedichte von Yakamochi, daher hier der Ausdruck „ein weiteres Gedicht“.

V. 1 *S waga niha ni.*

V. 2 *so* emphat. Partikel. Alle anderen Texte haben dafür stets *zo*.

V. 3 *so* = *sore*, der Pronominalstamm ohne Nominalsuffix *-re*. Nur in der ältesten Sprache.

V. 5 *hashiki* Attributivform des Adjektivs *hashi* lieblich, liebenswert. *ya* Interjektion. *shi* emphat. Partikel. Der ganze Ausdruck *hashiki*

6 <i>imo ga ariseba</i>	6 Geliebte [noch] am Leben,
7 <i>mi-kamo nasu</i>	7 einem Wildenten[-Paar] gleich
8 <i>futari narabi-wi</i>	8 würden wir zu zweien beieinander weilen,
9 <i>ta-worite mo</i>	9 und ich würde [diese Blumen] pflücken
10 <i>misemashi mono wo.</i>	10 und [sie] ihr zeigen. Aber,
11 <i>utsuse-mi no</i>	11 da der irdische Leib
12 <i>kareru mi nareba</i>	12 ein geborgter Leib ist,
13 <i>tsuyu-shimo no</i>	14 hat sie, vergleichbar dem Erlöschen
14 <i>kenuru ga gotoku</i>	13 von Tau und Reif,
15 <i>ashihiki no</i>	15 in der Richtung nach den beschwer
16 <i>yama-ji wo sushite</i>	16 Berg-Pfaden hin [lichen
17 <i>iri-hi nasu</i>	17 wie die untergehende Sonne
18 <i>kakurinishikaba</i>	18 sich verborgen. Deshalb,
19 <i>soko 'mofu ni</i>	19 wenn ich dies bedenke,

ya shi steht attributiv zu *imo*. Er ist ein stehendes Epitheton, das im M neunzehnmal vorkommt und wird fast wie ein *Makura-kotoba* gebraucht, aber von den japanischen Gelehrten nicht als solches betrachtet. Wir finden dafür auch die Form *hashiki yo shi* in M 796 und zehn anderen Stellen, sowie *hashike ya shi* in M 640 und fünf anderen Stellen. *hashiki* ohne die Zusätze *ya shi* oder *yo shi* findet sich im M viel seltener, und auch dann fast immer nur vor Ausdrücken für die Frau oder Geliebte: *tsuna-ra*, *tsuma no ko*, *taga tsuma*, *ko*. Zweimal findet sich übrigens *ka mo* statt *ya shi* bzw. *yo shi*, nämlich *hashiki ka mo kimi* M 113 und *hashiki ka mo miko* M 479.

- V. 9 *ta = te* „Hand“, nur als erstes Element in Kompositis gebräuchlich; bei Verb-Kompositis entweder mit der Bed. „mit der Hand“, wie hier, oder oft auch nur als bedeutungsloses Präfix.
- V. 12 *kareru* Prät. von *karu* 4 (jetzt *kariru*).
- V. 13 S, Z, Shin usw. *tsuyu-zimo*. *tsuyu-shimo* bedeutet: 1. Tau und Reif; 2. bloß „Tau“.
- V. 14 *kenuru* attrib. Prät. von *kiyu* erlöschen (2e; *kiye* > *ke*). Dieses Prät. kann sowohl Vergangenheit als Vollendung in der Gegenwart bezeichnen.
- V. 15 So auch Shin u. S, dagegen Z, Chō, Tsu, U.Wb usw. mit Nigori *ashibiki no*. Dies gilt für alle folgenden Vorkommen.
- V. 18 *kakuru* „sich verbergen“ deutet auf das Sichverbergen im Grabe, die Bestattung.
- V. 19 *soko* = *sore* dieses, dieser Umstand.

20 <i>mune koso itame.</i>	20 schmerzt mich meine Brust nur zu sehr.
21 <i>ihi mo kane</i>	21 Aber weder bin ich fähig [meine Gefühle] auszusprechen,
22 <i>na-dzuke mo shirani</i>	22 noch weiß ich dafür Worte zu finden.
23 <i>ato mo naki</i>	24 Da dies eine Welt ist,
24 <i>yo no naka nareba</i>	23 in der keine Spur [des Irdischen] übrigbleibt,
25 <i>semu sube mo nashi.</i>	25 weiß ich mir nicht zu helfen.

III 204, 3 Hanka

H I (467)

1 <i>Toki ha shi mo</i>	1 Während doch Zeit [zum Sterben]
2 <i>itsu mo aramu wo</i>	2 immer genug vorhanden sein sollte,
3 <i>kokoro itaku</i>	3 ist zum Weh' meines Herzens,
4 <i>i-yuku wagimo ka</i>	4 [allzufrüh] von hinnen gegangen meine Geliebte, ach!
5 <i>wakaki ko wo 'kite.</i>	5 indem sie das junge Kind [mir] zurückließ.

V. 22 *shirani* ohne zu wissen (neg. Adverbialis von *shiru*, gleichbedeutend mit *shirazu*, *shirazu ni*).

H I

- V. 1 *shi mo* emphat. Partikeln.
- V. 4 *i* — ein archaisches Verbalpräfix von verwischter Bedeutung, auch die Etymologie läßt sich nicht feststellen. In den belegbaren Stellen im Kojiki und M steht es meist vor Verben der Bewegung, z. B.: *i-hahi*, Kojiki II, *i-yuki* Kojiki II, *i-torasu* M V, 13 (813), *i-watarasu* M IX, 77 (1742), *i-kogi-wataru* M VIII, 98 (1520) usw.

S liest *inishi* (attrib. Prät. von *inu* davongehen, hinscheiden) statt *i-yuku*. Auch dieses ist attributiv zu *wagimo*, nicht invertiertes Prädikat.

wagimo < *waga imo*, könnte auch mit „mein Weib“ übersetzt werden, oder als Anrede: „Du, meine Liebste“.

ka ist Interjektion, = *kana* ach leider!

- V. 5 *Z waku-go wo okite*. Shin schwankt zwischen Lesung *wakaki ko* oder *midori-go* „Säugling“. Die Elision des *o* von *okite*, wegen des Hiatus, verlangt nur K und beruft sich dabei auf das phonetisch belegte *na wo 'kite* für 除汝而.

H II (468)

- 1 *Ide-yukasu* 1 Wenn ich den Weg gekannt hätte,
 2 *michi shiramaseba* 2 auf dem sie davongeht,
 3 *arakazime* 3 im voraus schon
 4 *imo wo todomemu* 4 hätte ich, um die Geliebte zurück-
 zuhalten,
 5 *seki mo okamashi wo.* 5 sogar eine [Weg-]Sperre errichtet.

H III (469)

- 1 *Imo ga mishi* 3 Die Zeit ist schon vergangen,
 2 *yado ni hana saku* 2 wo die Blumen im Garten,
 3 *toki ha henu.* 1 den meine Geliebte [immer so gern]
 betrachtet hat, aufblühen,
 4 *aga naku namida* 4 während die Tränen, die ich weine,
 5 *imada hinaku ni.* 5 noch nicht getrocknet sind.

Kommentar

Yakamochi betrauert in diesem Gedicht den Tod seiner Gattin. Die Verblichene kann aber nicht Yakamochi's Hauptfrau Sakanohe no ihe no Oho-iratsume gewesen sein, da wir im M Buch VIII 200 und 202 zwei Gedichte haben, die im 9. Monat des 11. Jahres Tempyō (739) von dieser verfaßt wurden, während der Tod der im hier vorliegenden Gedicht betraurten Frau schon im 6. Monat desselben Jahres erfolgt war, wie aus der Überschrift des unmittelbar vorhergehenden Kurzgedichtes III 200 hervorgeht, wo übrigens auch die Frau ausdrücklich als *sai* 妾 „Nebenfrau“ bezeichnet wird! Aus Kurzgedicht III 202 erfahren wir ferner, daß unter den Blumen, welche im Naga-uta III 204 erwähnt werden, Nelken zu verstehen sind, die von der Verstorbenen selber gepflanzt worden waren. So-

H II

- V. 1 S, Z und alle anderen Texte lesen *idete yuku* (besser!).
 V. 3 So alle Texte, nur Z *kanete yori* „von vornherein“.
 V. 4 *todomemu* ist Attribut zu *seki*: eine Sperre, welche (oder auf welcher man) zurückhalten wird.

H III

- V. 2 S *naha ni hana saki*; Shin *yado no hana saki*.
 V. 4 Z usw. *waga* statt *aga*. So an allen Stellen.
 V. 5 *hinaku* ist das von *hinu*, der Negation von *hiru* „trocknen“ vermittels des Suffixes *-aku* abgeleitete Verbalnormen. *hinaku ni* ist gleichbedeutend mit *hinu ni* „während nicht trocken!“.

dann geht aus den Kurzgedichten III 208—209 hervor, daß sie ihre letzte Ruhestätte am *Saho-yama* fand, einem kleinen Berg in der Nähe von Nara, nordwestlich vom Kasuga-yama. Die Gräber wurden zu jener Zeit meist am Fuße von Hügeln oder Bergen angelegt, daher im Gedicht der Ausdruck: „sie ist entschwunden (begraben) in der Richtung nach den beschwerlichen Bergpfaden“.

mi-kamo in Vers 7 nimmt K in der Bedeutung von *ma-kamo* „hehre Wildente“. Die Schreibung im alten Text ist 水鴨 „Wasser-Wildente“, was die anderen Kommentatoren wörtlich nehmen, während K das Zeichen 水 als *Kariji* auffassen möchte. Die Wildente ist hier als Symbol zärtlicher Ehegemeinschaft in Vergleich gezogen, wie dies in reichstem Maße mit allen Einzelheiten ausgeführt in *Tajihī no Daibu's* Elegie auf den Tod seiner Gemahlin M XV, 48 (3627) geschieht. Man sehe die Übertragung dieses Gedichtes in F. G. j. L. p. 110 f.

Zu Vers 11: *utsusemi no* ist hier nicht *Makura-kotoba*, wie *Dickins* angibt, sondern Genetiv-Subjekt zu *wareba*, und *utsusemi* bedeutet „der irdische Leib“, „irdisches Wesen“, wie z. B. M XIX, 19 (4160): *utsusemi mo kaku nomi narashi* „mit dem irdischen Leib scheint es nicht anders zu sein“, oder M XIX, 33 (4185): *utsusemi ha kōhi wo shigemi to* „da wir irdischen Wesen nun einmal voller Liebesehnsucht sind“ usw. *utsusemi* soll phonetische Wandlung von *utsushi-mi* sein. Es findet sich auch mehrmals die Form *utsusomi* dafür.

Zu Vers 15/18: Diese 4 Verse haben in Vorstellung und Wortlaut so große Ähnlichkeit mit 4 Versen der von Frau *Ohotomo no Sakanohe no Iratsume* gedichteten Klage über den Tod der koreanischen Nonne *Rigwan* in M III, 199 (460), daß ein Zusammenhang bestehen muß. Die Verse III, 199 Vers 39—42 lauten: *ashihiki no yama-he wo sashite kura-yami to kakurimashinure* „indem sie (die Nonne) sich nach dem beschwerlichen Berge begab, hat sie sich in tiefes Abenddunkel gehüllt“.

Zu Vers 23/24: Hier zeigt die Phraseologie wie in V. 11/12 den unmittelbaren Einfluß der buddhistischen Vorstellungen auf den Dichter. Alles ist vergänglich und nichtig auf dieser Welt.

Nr 2 u. 3. III 210 u. 211.

To-tose 'mari mu-tose to ifu toshi kinoye saru kisaragi Asaka
no miko no sugi-tamaheru toki Uchi-toneri Ohotomo no sukune
Yakamochi ga yomeru uta mutsu

Sechs¹ Gedichte verfaßt von Uchi-toneri Ohotomo
no sukune Yakamochi, als im Frühling, im 2. Monat
des 16. Jahres [Tempyō], der Prinz Asaka no miko
starb.

Nr 2. III 210 (475)

- | | |
|----------------------|--|
| 1 Kakemaku mo | 2 Zu sehr erwecket es Ehrfurcht, |
| 2 aya ni kashikoshi. | 1 als daß ich in Worte es fasse. |
| 3 ihamaku mo | 4 [Zu sehr] erfüllt es mit Scheu, oh! |
| 4 yuyushiki ka mo. | 3 als daß ich es sagen könnte. |
| 5 waga oho-kimi | 5 Wo mein großer Herr |
| 6 miko no mikoto | 6 Seine Hoheit der hehre Prinz |
| 7 yorodzu yo ni | 7 für Myriaden von Geschlechtern |
| 8 woshi-tamahamashi | 8 [dereinst] gnädigst herrschen sollte - |
| 9 Oho-Yamato | 9 Groß-Yamato's |
| 10 Kuni no miyako ha | 10 Hauptstadt Kuni — |
| 11 uchi-nabiku | 11 nachdem der holde |
| 12 haru sarinureba | 12 Frühling herbeikam, |
| 13 yama-he ni ha | 13 sind auf den Bergeshalden |

1 D. i. die beiden Naga-uta III 210 u. III 211 mit je 2 Hanka. III 210
ist übersetzt F. G. J. L. p. 106f.

- V. 2 *aya ni* Adv. allzusehr, im höchsten Maße. *aya* ist als Stamm in *aya-shiki*, *ayashimu*, wohl auch in *ayamaru*, *ayamatsu* usw. enthalten.
- V. 5 *waga oho-kimi* mein oder unser großer Herr oder erhabener Fürst.
- V. 8 *Z meshi-tamahamashi*, wie in der alten Lesung, die Keichū in *woshi-tamahamashi* verändert hat.

wosu sowohl wie *mesu* bedeuten wohl ursprünglich: (Speise usw.)
zu sich nehmen, dann in übertragener Bedeutung: leiten, herrschen,
regieren. Für „herrschen“ haben wir in der alten Sprache auch *kikaru*,
shirasu, *shirosu*, welche durch Komposition mit *mesu* die Verba *shiro-
shi-mesu*, *kikoshi-mesu* mit der gleichen Bedeutung bilden.

-mashi an den Fut.-Neg.-Stamm angehängtes Suffix: würde,
hätte, sollen (aber *ist* nicht), hier attributiv zu Yamato.

- V. 9 *Oho-Yamato* steht in Apposition zu *Kuni*, ist aber im Sinn von *Oho-
Yamato no Kuni* zu interpretieren.

- | | |
|-----------------------|---|
| 14 hana saki-wowori | 14 die Blüten in üppiger Fülle erblüht, |
| 15 kaha-se ni ha | 15 flitzen in den seichten Flußläufen |
| 16 ayu-ko sa-bashiri | 16 die jungen Forellen umher, |
| 17 iya hi ke ni | 17 und immer mehr von Tag zu Tage |
| 18 sakayuru toki ni | 18 blüht und gedeiht sie. Da, zu dieser
Frist, — |
| 19 oyodzure no | 19 [Was höre ich?] Verkehrter Worte |
| 20 taha-koto to ka mo | 20 unsinniges Gerede mag es wohlsein! |
| 21 shiro-take ni | 21 Es hätten in weiße Gewänder |
| 22 toneri yosohite | 22 die Mannen [des Prinzen] sich ge-
kleidet, |
| 23 Wadzuka-yama | 23 hinauf auf den Wadzuka-Hügel |
| 24 mi-koshi tatashite | 24 sei seine hehre Sänfte aufgebrochen, |

V. 14 *saki-wowori* üppig blühen, nach Shin aber = *saki-nabiku* blühend
sich beugen.

V. 16 *sa-bashiru* = *hashiru*. *sa*-Präfix ohne bes. Bed.

V. 18 Das Subjekt zu *sakayuru* ist *Kuni no miyako ha* in V. 10. Rg will
in den Versen 11 ff. eine symbolische Anspielung auf das Blühen des
Prinzen zu Lebzeiten sehen. Alle japanischen Umschreibungen neh-
men übrigens *sarinureba* in V. 12 als präsentisches Konditional: „wenn
der Frühling kommt“, so Or *haru ga kuru to*, Chō *haru ni nareba*.

V. 19 Das veraltete Nomen *oyodzure* „Seltsamkeit, Verkehrtheit“ ist die
Abkürzung von *oyodzure-goto* seltsame oder lügenhafte Rede, grund-
loses Gerücht. Das *oyo* von *oyodzure* soll *oyi* „alt“ sein, *oyadzure*
danach das unverständliche Stammeln eines alten Mannes bedeuten.

S liest *saka-goto no*. *saka-goto* = *sakasama-goto* „verkehrte Rede“.
saka ist ein Nomen, „Verkehrtheit“, das nur als erstes Glied in Komp.
vorkommt.

V. 20 *taha-koto* oder *taha-goto* = *tahuketaru koto* „törichte Rede“. Der
allein nicht vorkommende Stamm *taha* „Unsinn, Scherz“ findet sich
in den davon abgeleiteten Wörtern *tahaku* 2e scherzen, *tahake-mono*
Dummkopf usw.; dieselbe Verbindung *oyodzure no taha-koto* findet
sich auch XVII 67 bei Yakamochi, sowie Shokki XXXI.

S liest *maga-goto to ka mo*. *maga-goto* krumme Rede d. i. verrückte
Rede, verhaßte Rede, ominöse Worte.

to ka mo „als ob es wäre“, dem späteren *ni ya* entsprechend.

V. 22 zu *yosohite* ist in Gedanken als Objekt *mi wo* zu ergänzen: die Toneri
kleiden ihren Körper in . . .

V. 24 *mi-koshi* die „erlauchte Sänfte“, der Palanquin, in welchem die Leiche
des Prinzen zum Begräbnis in die Berge getragen wurde, ist Subjekt
zu *tatasu*. Nach K bedeutet *tatasu* „aufbrechen“, nach Shin aber
ist es = *tomu* „Halt machen“: *mi-koshi ga tachi-tamahite*. Chō um-
schreibt *Wadzuka-yama ni mi-koshi wo tome*; Or *Wadzuka-yama wo*

- 25 *hisakata no* 25 und im sonnenbeschiedenen
 26 *ame shirashinure* 26 Himmel habe er die Herrschaft an-
 getreten. Drum
 27 *koi-marobi* 27 wälz' [ich mich] zwar auf dem Boden
 28 *hidzuchi nakedomo* 28 und weine von Tränen durchnäßt,
 29 *semu sube mo nashi.* 29 doch hilft dies alles mit nichten.

H I (476)

- 1 *Waga oho-kimi* 1 Daß mein erhabener Fürst
 2 *ame shirasamu to* 2 den Himmel regieren würde [statt
 des irdischen Reiches],
 3 *omohaneba* 3 hatte ich nicht gedacht, darum
 4 *oho ni so mi-keru* 4 kümmerte ich mich bisher nicht
 um den
 5 *Wadzuka-soma-yama.* Hölzer-Berg Wadzuka.

H II (477)

- 1 *Ashihiki no* 5 Ach, über meinen erhabenen
 Fürsten,
 2 *yama sahe hikari* 4 der da gleicht den abgefallenen
 3 *saku hana no* 3 Blüten, die in ihrem Blühen
 4 *chirinuru gotoki* 1 dem breitfüßigen
 5 *waga oho-kimi ka mo.* 2 Berge sogar Glanz verleihen.

ba mi-koshi ni notte go-shuppatsu nasarete, ergänzt also den Prinzen
 als Subjekt. *Wadzuka-yama* ist örtliches Objekt zu *tatashite*, unter
 Weglassung der Postposition.

tatasu ist höfl. caus. von *tutsu*, also = *tachi-tamafu*.

V. 27 *koi* von *koyu* liegen (2 i), *marobi* von *marobu* sich wälzen.

H I

- V. 4 *oho ni miru* unachtsam betrachten. *so* nur bei K, alle anderen lesen
 stets *zo*.
 V. 5 *soma* 1. Berg, wo Bauholz gefällt wird, 2. Holzfäller. Das in V. 5 ent-
 haltene Objekt ist, wie häufig in der Poesie, invertiert. Das Prädikats-
 verbum tritt dann, weil es voransteht, in die Attributivform, also *mi-
 keru* statt *mi-keri*. Man kann aber auch das ganze Gedicht als Ausruf
 betrachten: „Oh über den Wadzuka-Hölzer-Berg, um den ich mich
 bisher nicht kümmerte, weil ich nicht dachte, daß“

H II

- V. 4 *Z chirinishi gotoki.* -*ni-shi* Prät. Suffixe (attrib. Form), gleichbedeu-
 tend mit -*nuru*. Die grammatische Konstruktion von V. 2—4 ist:
 ähnlich seiend dem Abgefallensein der Blüten, welche so, daß der
 Berg sogar Glanz hatte, blühen.

Obige drei Gedichte wurden am 3. Tage des 2. Monats
 [im 16. Jahre Tempyō, d. i. 744] verfaßt.

Nr 3. III 211 (478).

- 1 *Kakemaku mo* 2 Zu sehr erwecket es Ehrfurcht,
 2 *aya ni kashikoshi.* 1 als daß ich in Worte es fasse.
 3 *waga oho-kimi* 3 Unser großer Fürst,
 4 *miko no mikoto* 4 Seine Hoheit der kaiserliche Prinz:
 5 *mono-no-fu no* 5 seine kriegerischen
 6 *yaso tomo-no-wo wo* 6 achtzig Gefolgs mannen
 7 *meshi-tsudohe* 7 geruhte er zusammenzurufen
 8 *adomohi-tamahi* 8 und anzuführen [zur Jagd].
 9 *asa-gari ni* 9 Auf der Morgen-Jagd
 10 *shishi fumi-okoshi* 10 schreckte er durch [den Lärm] der
 Tritte die Wildschweine auf,
 11 *yufu-gari ni* 11 auf der Abend-Jagd
 12 *tori fumi-tate* 12 scheuchte er durch Tritte das Ge-
 flügel auf,
 13 *oho-mi-ma no* 13 und sein erhabenes Pferd
 14 *kuchi osake-tome* 14 am Maule zügelnd und anhaltend
 15 *mi-kokoro wo* 15 ließ er sein hehres Gemüt
 16 *meshi akirameshi* 16 an dem Anblick [der Landschaft]
 sich erheitern.

V. 7 *meshi-tsudohe* aus *mesu* rufen, auffordern, berufen, *tsudofu* sammeln.

V. 8 *adomofu* oder *atomofu* anführen, Truppen sammeln; im Wb. Wakun
 no Shiori als Kontraktion von *ato* und *moyohoshi* „nachbringen“
 erklärt, was lautgesetzlich unmöglich ist. Eher dürfte es mit *atsumu*
 „versammeln“ zusammenzubringen, bzw. davon abzuleiten sein.

V. 12 *fumi-tate* aus *fumu* „treten“ und *tatsu ze* „auffliegen lassen“, also;
 tretend aus dem Versteck verschrecken.

V. 14 S, Z usw. *kuchi oshi-todome.* *oshi-* (Präfix, Grundbedeutung drücken,
 drängen), *todomu ze* = *tomu* anhalten, zurückhalten. *osafu ze* ergreifen,
 zurückhalten.

V. 16 *mesu* trans. 4 „sehen“, von *miru* abgeleitet, wie *kesu* „anziehen“ von
kiru. Andere Beispiele von *mesu* in gleicher Bedeutung: *Yoshinu no*
miya wo ari-gayohi mesu M 4099; *oho-kimi no meshishi nu-be ni ha*
 M 4509.

mesu ist also als *keigo* von *miru* zu betrachten, in der Bedeutung
 von *mi-tamafu*. Eine zweite Bedeutung von *mesu* ist dann „regieren“
 (= *shirosu*, *kikosu*, *wosame-tamafu*) z. B.: *Fujihara ga uhe ni wosu*
kuni wo meshi-tamahamu to M 50.

- 17 *Ikuji-yama* 17 [Auf dem einst so heiter betrachteten] Ikuji-Berge [aber]
 18 *ko-dachi no shizi ni* 18 sind die in der Dichte der Baumgruppen
 19 *saku hana mo* 19 aufgeblühten Blumen auch
 20 *utsurohi ni keru* 20 [jetzt] schon ganz verblaßt.
 21 *yo-no-naka ha* 21 Die irdische Welt
 22 *kaku nomi narashi.* 22 scheint nun einmal bloß solcher Art zu sein.
 23 *masurawo no* 23 „Heldenhafte
 24 *kokoro furi-okoshi* 24 Gesinnung im Herzen erweckend,
 25 *tsurugi-tachi* 25 mit Schwert und Säbel
 26 *koshi ni tori-haki* 26 die Lenden umgürtend,
 27 *adzusa-yumi* 27 den Adzusa-Bogen
 28 *yugi tori-ohite* 28 und Köcher haltend und auf den Rücken gehängt,
 29 *ame-tsuchi to* 29 möchten wir [so lange] wie Himmel und Erde [bestehen]
 30 *iya-toho-naga ni* 30 immer ferner und länger
 31 *yorodzu-yo ni* 31 auf zehntausend Generationen
 32 *kaku shi mo ga mo to* 32 [im Herrendienst] stets so verbleiben!“ In solchen Gedanken
 33 *tanomerishi* 33 voll festen Vertrauens auf den Prinzen,

S liest *nishi akirameshi. misu* tr. 4 = *mesu* ist ebenfalls *keigo* zu *miru*.

- V. 18 Shin, S *ko-dachi no shige ni*. Wohl bessere Lesung (*shige* ein Nomen), weil *shizi ni* immer als Adverb gebraucht wird.
ko-dachi Baumbestand, Baumreihe, Wald.
 V. 24 *kokoro furi-okosu* Mut fassen, das Herz aufwecken.
 V. 28 *tori-ohite* entweder *tori-* (Präfix) und *ofu* auf dem Rücken tragen, oder *tori* mit *yumi* zu konstruieren und *ofu* mit *yuge*. Shin sucht die scheinbare Ungereimtheit in der Beziehung der beiden Nomina zum Verbum dadurch zu lösen, daß er *adzusa-yumi* als m. k. auffaßt. Ich halte diesen Ausweg für ungangbar und glaube, daß die Interpretation *yumi wo tori yugi wo ohite* am besten ist.
 V. 30 *iya-toho-naga* immer ferner und länger, d. i. ewig, auf ewig.
 V. 32 *kaku* auf solche Weise, *shi* emphat. Partikel, *mo ga mo* Optativ-Partikel.
 V. 33 Die Präteritalsuffixe *-ki* (*-shi* attrib.) und *-keri* bilden, wenn dem Perfekt auf *-ri* angefügt, eine Art Plusquamperfektum. *kaku* > *ka-*

- 34 *miko no mikado no* 34 haben die in des Prinzen Palast
 35 *sa-bahe nasu* 35 wie Maienfliegen
 36 *sawaku toneri ha* 36 [in eifrigem Dienst sonst] lärmenden
 37 *shiro-tahe ni* 37 [aber] in weißtuchige [Mannen
 38 *koromo tori-kite* 38 Gewänder sich gekleidet,
 39 *tsune narishi* 39 und ihr altgewohntes
 40 *wemahi furumahi* 40 Lächeln und Gebahren
 41 *iya hi ke ni* 41 wird von Tag zu Tag immer mehr
 42 *kaharafu mireba* 42 verändert — — wenn ich das sehe,
 43 *kanashiki ro ka mo.* 43 ach, wie ist das so traurig!

III 211: Hanka

H I (479)

- 1 *Hashiki ka mo* 5/4 Ach, verödet liegt nun der Weg nach Ikuji,
 2 *miko no mikoto no* 1 wohin seine ach so liebe
 3 *ari-gayohi* 2 prinzliche Hoheit
 4 *meshishi Ikuji no* 3 sich beständig begab,
 5 *michi ha are ni keru.* (4) und das er (so gern) betrachtete.

H II (480)

- 1 *Ohotomo no* 5 Wo soll ich Zuflucht suchen
 2 *na ni ofu yuki obite* 4 für [mein] Herz, das darauf vertraute,

keri > *kakeriki* (*-shi* attrib.), *kakerikeri*; *tanomu* > *tanomeriki* (*tanomerishi*).

- V. 34 *mi-kado* Palast, = *goten*, nicht Palast-Tor 宮門, wie K meint.
 V. 36 Z, Shin usw. *sawagu*.
 V. 38 *tori-kite*. *tori-* ist häufig als Präfix bei Verben, die eine manuelle Handlung bezeichnen.
 V. 43 *ka mo* (Interjektionen). *ro* halte ich für dieselbe emphatische Partikel, die hinter der Imperativform der Verben verwandt wird, z. B. *sore mi ro, makasete oke ro*, gleichbedeutend mit *yo*.

H I

- V. 1 *hashiki* s. III 204 V. 5.
 V. 4 Z, S *mishishi* s. III 211 V. 16.
 V. 5 *are ni keru* von *aru* (2e) (veröden). Das Suffix *ni keru* (Schlußf.) drückt die vollendete Handlung aus.

H II

- V. 2 *obite* von *obu* umgürtet, umgegürtet tragen. *obi* „Gürtel“ ist wohl als Verbalnomen von *obu* zu betrachten; aber es ist auch möglich, daß das

- 3 *yorodzu yo ni* 3 daß für unzählige Generationen [ich Dienste leisten würde]
- 4 *tanomishi kokoro* 2 mit umgeschnalltem Köcher, wie der Name
- 5 *idzuku ka yosemu.* 1 des Ohotomo [Geschlechts] besagt?
- Obige drei Gedichte wurden am 24. Tage des 3. Monats [im 16. Jahre Tempyō 744] verfaßt.

Kommentar

Gedicht III 210 und III 211 gehören eng zusammen.

K berichtet aus dem *Shokuin-Ryō*, daß neunzig Personen zu *toneri* ernannt wurden, die den persönlichen Schutz des Kaisers bildeten, ihn auf Reisen begleiteten und vor und hinter seinem Wagen herritten. Weil diese Toneri im Innern (*uchi*) des Palastes dienten, hießen sie *uchi-toneri*; Yakamochi gehörte damals zu ihnen.

Der kaiserliche Prinz Asaka no miko starb nach der Überschrift unseres Gedichtes im 2. Monat des 16. Jahres Tempyō (744), nach der Angabe im Shokki aber im eingeschalteten 1. Monat. Die Kokushi-taikei Ausgabe p. 250 gibt zu dem Namen 安積 die Kana-lesung Atsumi statt Asaka. Er war gerade an dem Tage, wo der Kaiser Shōmu, sein Vater, sich nach dem Naniha Palast begab, an einer Beinkrankheit erkrankt und starb bald darauf im 17. Lebensjahre. Die Verse 5 bis 10 des Naga-uta klingen so, als ob es sich um den Thronfolger handle. Wahrscheinlich ist dies eine dichterische Freiheit, denn des Prinzen ältere Schwester Abe naishinnō (Kaiserl. Prinzessin) war schon 738 als Thronfolgerin eingesetzt worden und bestieg ja auch nach Shōmu's Abdankung 748 den Thron (Kaiserin Kōken). Möglich ist aber auch, daß die seltsame Neuerung, von vorn herein einen Thronfolger weiblichen Geschlechts einzusetzen, die bei den Zeitgenossen allgemeines Er-

Verbum von Nomen abgeleitet ist. Sollte trotz der Schreibung 帶而 nicht besser *ohite* „auf dem Rücken tragend“ zu lesen sein, wie auch Z und Shin tun? Dann wäre 帶 als kariji zu betrachten.

na ni ofu vom Namen getragen, dem Namen gemäß sein, amtsgemäß sein. Die Ohotomo waren ja als Kriegsmannen mit Bogen und Köcher ausgerüstet. Die allgemein angenommene Aussprache *yugi* „Köcher“ ist vorzuziehen.

staunen hervorrief, bei der Mehrheit des Volkes den Glauben wach hielt, daß schließlich doch der jüngere Bruder der Prinzessin Abe den Thron besteigen würde. Erst der frühzeitige Tod des Asaka könnte den Erwartungen ein Ende bereitet haben. Diese Auffassung würde zu der Phraseologie der Gedichte III 210 und 211 am besten passen.

Zu Gedicht III 210.

V. 9 *Oho-Yamato* „Groß-Yamato“ ist das ganze Land Japan, nicht die Provinz Yamato, in der ja auch die Hauptstadt Kuni no miyako nicht lag. Diese „neue Hauptstadt“, *nii-miyako*, wohin von 741 bis 745 die Residenz aus Nara verlegt worden war, lag in der Provinz Yamashiro, im Distrikt Sagaraka, jetzt Sōraku, im Gau *Kuni*, nahe der Grenze von Yamato, nördlich von Nara. Näheres bei Nachod *Geschichte von Japan* Bd 2, S. 686 ff. In einem Edikt gab der Kaiser der Residenz den Namen *Oho-Yamato Kuni no oho-miya*. *Kuni* liegt in einer Landschaft mit reizender Szenerie, am Fuße des Kase-yama, an tosenden Gebirgsbächen. Das Manyōshū enthält 2 Preisgedichte auf die Residenz zu ihrer Blütezeit von Tanobe no Sakimaro (VI 107 und 108), und ein drittes Langgedicht von demselben Dichter auf ihren Verfall nach Rückverlegung der Residenz nach Nara.

V. 21/22: Weiß ist in Japan wie in China die Farbe der Trauer.

V. 23: *Wadzuka-yama*, eine Berg-Gruppe im Distrikt Sōraku der Provinz Yamashiro, nördlich von der Heide Mika no Hara.

V. 26: Die Japaner stellten sich im Himmel eine Welt vor, ähnlich der auf Erden, wo es ebenfalls Herrscher und Untertanen gibt.

Zu Gedicht III 211.

V. 17: *Ikuji-yama*, Berg im Distrikt Sōraku in der Provinz Yamashiro, ein von den Bewohnern der Residenz Kuni gern besuchter Ausflugsort.

V. 19: Statt *saku hana* sollte man eigentlich das Präteritum *sakishi hana* erwarten, was zweifellos hier dem Sinn entspricht.

Als der verstorbene Prinz diese Gegend besuchte, hatten die Blumen (oder besser Blüten) geblüht, jetzt aber sind sie verwelkt und abgefallen. Der Dichter sieht darin ein Symbol aller irdischen Dinge (V. 21/22). Rg möchte weiter in *utsurohi* eine Anspielung auf das Hinscheiden des Prinzen sehen. Der Grund für das Einsetzen von *saku* statt *sakishi* ist wohl ein rein metrischer, Vermeidung überzähliger Silben im Vers.

V. 23—32: Diese 10 Verse, abgeschlossen durch das *to* in V. 32, sprechen die feste Zuversicht des Dichters und der übrigen Toneri des Prinzen aus (. . . *to tanomerishi miko* der Prinz, auf den wir fest vertrauten in dem Gedanken daß . . .). Ihre Hoffnung wird grausam enttäuscht. Vers 37 bis 42 schildern den schneidenden Gegensatz, die Schlußworte deuten den Schmerz des Dichters und Aller an.

V. 25: *tsurugi-tachi* ist ein tautologischer Ausdruck. In den ältesten Quellen, im Kojiki und Nihongi, wird bald von *tsurugi*, bald von *tachi* gesprochen. Die Kombination *tsurugi-tachi* kommt in der Nara Zeit in den Gedichten des Manyōshū häufig vor. Im Kojiki II (Keikō-tennō, Abschn. 89) findet sich einmal auch der Ausdruck *tsurugi no tachi* (*wotome no | toko no he ni | waga okishi | tsurugi no tachi | sono tachi ha ya* „Das Säbel-Schwert, das ich neben das Bett der Maid gelegt habe, ach dieses Schwert!“). Das Bild im hist. Wb. Kokushi-daijiten zeigt das *tachi* als großes gekrümmtes, und das *tsurugi* als großes gerades Schwert. Was die Etymologie der beiden Wörter anbelangt, so ist *tachi* zweifellos das Verbalnomen des Verbums *tatsu* „schneiden“. Die Etymologie von *tsurugi* ist unklar. Einige möchten es als aus *tsurihaki* „hängend tragen“ entstanden erklären. *tsurugi-tachi* wird auch als Makura-kotoba gebraucht, z. B. M II, 100 (194) V. 13/14.

V. 27. *adzusa* Holz, das sehr feste Holz des Trompetenbaumes (Catalpa).

V. 36. Auch *sawaku* ist, wie *saku* in V. 19, im Sinn des Präteritums zu nehmen, = *sawagishi*. Wie Shin wohl richtig bemerkt, haben die Toneri freilich früher bei Lebzeiten des Prinzen im Dienstefter gelärmt, aber nicht jetzt, wo er tot ist.

Nr 4. VIII 87 (1507)

Ohotomo no Yakamochi ga tachibana wo yojite Sakanohe no Oho-iratsume ni okureru uta hitotsu mata mizika-uta

Ein Gedicht nebst Kurzgedichten, gesandt von Ohotomo no Yakamochi an Sakanohe no Oho-iratsume, als er auf einen blühenden Orangenbaum gestiegen war [und ihr die abgepflückten Blütenzweige schickte].

1 <i>Itsu shi ka to</i>	4 Am Orangenbaum, der da wächst
2 <i>matsu waga yado ni</i>	3 mit hundert Zweigen sprießend
3 <i>momo-ye sashi</i>	2 in meinem Garten, wo [jeder] wartet und denkt:
4 <i>ofuru tachibana</i>	1 „wann endlich wird er denn [blühen]?“
5 <i>tama ni nuku</i>	6 sind [jetzt], da der Maimonat sich naht,
6 <i>sa-tsuki wo chikami</i>	5 wo [die Blüten] wie Kugeln man aufschnürt,
7 <i>ayenu gani</i>	8 die Blüten schon so [üppig] erblüht,
8 <i>hana saki ni keri.</i>	7 daß sie vom Baume herunterfallen.
9 <i>asa ni ke ni</i>	9 Jeden Morgen und jeden Tag,
10 <i>ide-miru goto ni</i>	10 so oft ich hinausgehe und [den Baum] erblicke,
	(18) sage ich immer:
11 <i>iki no wo ni</i>	11 „Bevor ich meine bis zur Dran-

V. 1 Z, S usw. *ika to ika to* „wie, wie?“ Dies die alte Lesung, die K nach Motowori geändert hat. *ika* ist = *ika ni*.

V. 2 S *aru waga niha ni*; Z *aru waga yado ni*. *aru* soll die Bed. *machite aru* haben.

V. 5 *tama ni nuku* Kugeln durchbohren und an einer Schnur auffädeln.

V. 7 *gani* Kombination der Partikel *ga* und *ni* = *hodo ni, bakari ni* „in dem Maße daß, so daß“. *ayenu* ist Präteritum des alten, aber jetzt noch in den Dialekten des Westens gebrauchten Verbs *ayu ze* (in den Dialekten *ayuru* bzw. *ayeru*) mit der Bed. oben vom Baum „herabfallen“, von Früchten gesagt. Dazu *ayasu* „vom Baum herunterholen“. Alle früheren Erklärungen von Motowori usw sind unrichtig.

V. 11 *iki* Atem, Lebenshauch, *wo* Faden, *iki no wo* Lebensfaden, Dauer des menschlichen Lebens, wie *tama no wo*. *iki no wo ni* selbst wenn man das Leben daran setzen müßte, bis zum Zerreißen des Lebensfadens.

12 <i>aga 'mofu imo ni</i>	12 geliebte Frau [setzung des Lebens
13 <i>maso-kagami</i>	13 in spiegelblanker
14 <i>kiyoki tsuku-yo ni</i>	14 heller Mondnacht
15 <i>tada hito-me</i>	15 wenn auch nur einen einzigen Blick
16 <i>misemu made ni ha</i>	16 [auf die Blüten] habe werfen lassen,
17 <i>chiri-kosu na.</i>	17 fallet ja nicht ab, [ihr Blüten,]
18 <i>yume to ihi-tsutsu</i>	18 beileibe nicht!“ also sprechend
19 <i>kokodaku mo</i>	19 nehme ich sie sorgsamst
20 <i>aga moru mono wo.</i>	20 in meine Hut. Trotz alledem aber —
21 <i>uretaki ya</i>	21 oh, dieser Ärgernis erregende
22 <i>shiko-hototogisu.</i>	22 scheußliche Kuckuck!
23 <i>akatsuki no</i>	23 wie oft auch in des Morgengrauens
24 <i>ura-ganashiki ni</i>	24 Herzenstrübseligkeit
25 <i>ohedo ohedo</i>	25 ich ihn verjage und verjage —
26 <i>naho shi ki-nakite</i>	26 kommt und singt er doch immer wieder,
27 <i>itadzura ni</i>	27 und nichtsnutzigerweise
28 <i>tsuchi ni chiraseba</i>	28 verstreut er [die Blüten] und wirft sie zur Erde. Deshalb,
29 <i>sube wo nami</i>	29 weil ich [gegen diesen Unfug] kein Mittel weiß,
30 <i>yojite ta-woritsu.</i>	30 bin ich hinaufgeklettert und habe [die Blüten selber] gepflückt.
31 <i>mimase. wagimoko.</i>	31 Nun schaue sie an, o meine Geliebte!

V. 12 'mofu elidiert aus omofu liebend gedenken.

V. 17 18 Das adverbial gebrauchte yume (im Traum) verstärkt den negativen Imperativ: beileibe nicht! um Gottes willen nicht!

V. 19 kokodaku adv. = kokoda viel, sehr, übertr. sorgfältig.

V. 20 moru bewachen, behüten. mono wo trotz, trotzdem.

V. 21 22 uretaki „ärgerlich, Ärgernis erregend“ ist als Attribut mit shiko-hototogisu zu verbinden, trotz der dazwischengesetzten Interjektion ya „oh, ha!“ Solche Wortstellung ist häufig in der Poesie. Zu shiko vgl. shiko-me „scheußliche Weiber“ der Unterwelt, die japanischen Erinnyen.

V. 23 S, Z usw. akutoki no.

V. 24 ura-ganashiki „im Innern traurig“ ist hier als Nomen gebraucht.

V. 26 S naho mo ki-nakite.

V. 30 yodzu 2 i klettern, emporklimmen.

V. 31 wagimoko < waga imoko.

VIII 87: 2 Hanka

H I (1508)

1 <i>Mochi kudachi</i>	5 O über die Orangen[blüten] meines Gartens,
2 <i>kiyoki tsuku-yo ni</i>	2 die ich in einer hellen Mondnacht
3 <i>wagimoko ni</i>	1 nach dem Vollmond
4 <i>misemu to 'mohishi</i>	3 meiner Liebsten
5 <i>yado no tachibana.</i>	4 zu zeigen gedachte!

H II (1509)

1 <i>Imo ga mite</i>	1 Nachdem die Liebste [die Blüten] gesehen hat,
2 <i>nochi mo nakanamu</i>	2 erst dann sollten sie [kommen und]
3 <i>hototogisu</i>	3 die Kuckucke! [singen,
4 <i>hana-tachibana wo</i>	4 Nun haben sie mir die Orangenblüten
5 <i>tsuchi ni chirashitsu.</i>	5 auf den Boden verstreut.

Kommentar

Sakanohe no Oho-iratsume, auch Sakanohe no ihe no Oho-iratsume 坂上家之大饗 genannt, ist die Hauptfrau Yakamochi's. Ihr Vater war der Udaiben (einer der beiden Staatssekretäre, die in früheren Zeiten zum Dajōkwan „Obersten Staatsrat“ gehörten) Ohotomo no sukune Sukuna-maro, ihre Mutter Ohotomo no Sakanohe no iratsume 大伴坂上郎女, die Tante Yakamochi's. Die Mutter wohnte im Sakanohe no sato (Gau), daher der Name.

H I

V. 1 *kudachi* von *kudatsu* spät werden. *mochi kudachi* der Vollmond ist vorüber. *mochi* Vollmond ist Abkürzung von *mochi-dzuki*. Es ist die dem 15. des Monats folgende Nacht.

H II

V. 2 *Z nochi mo nakanamu* (Futur). Die Lesung *nakanamu*, wo das Suffix *-namu*, *-nan* an den Neg.-Fut.-Stamm angehängt ist, wodurch ein Optativ entsteht, ist die allein richtige. In *nakanamu* ist *-namu* die Futurf. des Suffixes *-nu*, *-nuru*, welches an den Hauptstamm angehängt wird.

V. 5 *Z tsuchi ni oloshitsu.*
Das Gedicht ist undatiert.

Zu V. 5: Unter den *tama* 玉 „Kugeln“ sind hier sog. *kusudama* 薬玉 „Arzneikugeln“ zu verstehen, die man gewöhnlich aus Moschus, Aloe u. dgl. herstellte und in Brokatbeutelchen tat, wozu noch Kalmus, Beifuß oder ähnliches kam; an das Ganze befestigte man 8 bis 10 Fuß lange fünffarbige Seidenfädenquasten. Diese Dinge hängte man am 5. Tage des 5. Monats, also am Tage des Knabenfestes, im Innern des Hauses auf, oder man trug entsprechende Arzneikugelschnüren als Armband um den Arm geschlungen. Am kaiserlichen Hofe wurden in alter Zeit auch Kalmusblätter zu Kränzen gebunden und aufs Haupt gesetzt. Ferner auch reihte man, wie die Perlen einer Kette, Orangenblüten an Schnüren auf, worauf hier im Gedicht angespielt wird. All diese Dinge dienten als Amulette gegen Krankheiten oder andere Übel; die Orangenblüten speziell als Zauber gegen Einsamkeit.

Zu V. 6: Ich habe hier *sa-tsuki* 五月 als „Mai-Monat“ bezeichnet. *satsuki* ist aber genau genommen nur nach dem Mondkalender der 5. Monat im Jahre und entspricht bei Benennung mit unseren Monatsnamen daher mehr der Zeit Mai-Juni oder Juni.

Der Orangenbaum 橘 ist aus China nach Japan eingeführt worden und kann gut Frost und Schnee ertragen, auch seine Blätter welken bei großer Kälte und Hitze nicht. Die Schale der Früchte wird in China und Japan noch heute als Medizin gegen Fieber verwandt. In klassischer Zeit soll hierunter die jetzt *mikan* genannte Orangenart, *Citrus nobilis*, nicht die jetzt *tachibana* genannte Art, *Citrus japonica*, zu verstehen sein.

Der *hototogisu* (*Cuculus poliocephalus*) singt im April und Mai Tag und Nacht, besonders gern aber am Abend und im Morgenrauen. Im Hochsommer sucht er die kühleren Berggengen auf. Mit dem Beginn des Herbstes hört er auf zu singen. Der Name *hototogisu* ist Klangmalerei und dem Naturlaut der Stimme des Vogels nachgeahmt, aus dem die Japaner die Laute hu-tu-tu oder ho-to-to heraushören. Die sinojapanische Bezeichnung ist *kakkō* 郭公, wohl gleichfalls ein Onomatopoeikum.

Nr. 5. VII 205 (1629)

Ohotomo no sukune Yakamochi ga Sakanohe no Oho-iratsume ni okureru uta hitotsu, mata mizika-uta

Ein Gedicht von Ohotomo no sukune Yakamochi an Sakanohe no Oho-iratsume; nebst einem Kurzgedicht

1 <i>Nemokoro ni</i>	1 Wenn man gründlich
2 <i>mono wo omoheba</i>	2 in tiefe Gedanken versunken ist,
3 <i>ihamu sube</i>	3 weiß [man] nicht, was [man] sagen soll,
4 <i>semu sube mo nashi.</i>	4 weiß [man] nicht, was [man] tun soll.
5 <i>imo to aga</i>	5 Daß mit dir, Geliebte, ich
6 <i>te tadasaharite</i>	6 Hand in Hand
7 <i>ashita ni ha</i>	7 des Morgens
8 <i>niha ni ide-tachi</i>	8 hinaus in den Garten ging;
9 <i>yufu-he ni ha</i>	9 daß wir des Abends
10 <i>toko uchi-harahi</i>	10 die Bettdecke schüttelten und
11 <i>shiro-take no</i>	11 die weißtuchenen
12 <i>sode sashi-kahete</i>	12 Ärmel wechselseitig unter uns steckend
13 <i>sa-neshi yo ya</i>	13 eng aneinander geschmiegt schliefen — solche Nächte,
14 <i>tsune ni arikeru.</i>	14 pflegen die etwa von Dauer zu sein?
15 <i>ashihiki no</i>	15 der breitfüßigen [Berge]
16 <i>yama-dori koso ha</i>	16 Berg-Fasanen sogar sollen in der Tat
17 <i>wo-mukahi ni</i>	17 auf dem jenseitigen Gipfel

V. 1 *Dai itamu-itamu*, *Z itami-itami* schmerzlich und schmerzlich. *nemokoro*, *nemogoro* wurde später *nengoro*.

V. 5 *Dai*, Rg, *Z imo to ware*; *Shin imo to aga*.

V. 9 *Z*, *Shin* usw. *yufu-be*.

V. 10 *toko* Bettlager. *uchi-harahi* aus *utsu* schlagen und *harafu* vom Staub reinigen: klopfend reinigen. *uchi-* wohl aber nur als Intensiv-Präfix aufzufassen.

V. 13 *sa* in *sa-nu* *ze* wird für das gewöhnliche, ohne besondere Bedeutung gebrauchte Präfix gehalten, so daß *sa-nu* = *nu* „schlafen“ wäre. Könnte es aber nicht *sa* = *sema* „eng“, „nahe bei einander“ sein? *ya* ist rhetorisch, = *ya ha*.

V. 16 *yama-dori* „Kupferfasan“, nicht „Bergvogel“ im allgemeinen.

- 18 *tsuma-tohi su to ihe.* 18 ihren Weibchen Gatten-Besuch ab-
statten, wie es heißt.
19 *utsusemi no* 19 Ein Mensch aus Fleisch und Blut
aber,
20 *hito naru are ya* 20 wie ich einer bin,
21 *nani su to ka* 21 warum sollte ich
22 *hito-hi hito-yo mo* 22 wenn auch nur einen Tag, wenn
auch nur eine Nacht
23 *sakari-wite* 23 [von der Geliebten] getrennt
24 *nageki-kofuramu.* 24 wehklagend Sehnsucht empfinden?
25 *koko 'moheba* 25 Wenn ich daran denke,
26 *mune koso itame.* 26 schmerzt mich fürwahr mein Herz!
27 *soko-yuwe ni* 27 Aus diesem Grunde,
28 *kokoro nagu ya to* 28 in der Hoffnung vielleicht Trost für
mein Herz zu finden,
29 *Takamato no* 29 bin ich auf Takamato's
30 *yama ni mo nu ni mo* 30 Berge und Fluren
31 *uchi-yukite* 31 zwar hinausgeeilt
32 *asobi-arukedo* 32 und wandere zum Zeitvertreib
umher,
33 *hana nomi shi* 33 aber da bloß Blumen
34 *nihohite areba* 34 in ihrer Pracht [dort] blühen, [du
aber nicht dabei bist,]
35 *miru goto ni* 35 wächst, so oft ich sie sehe,
36 *mashite shinuhayu.* 36 die Sehnsucht noch mehr an.
37 *ika ni shite* 37 Wieso

- V. 18 *tsuma-tohi*, *tsuma-dohi* aus *tsuma* Gemahlin und *tofu* besuchen.
V. 19 *utsusemi no* (*utsuse-mi* = *utsushi mi*) von gegenwärtigem Leib, aus
Fleisch und Blut bestehend, weltlich.
V. 20 *are* = *ware* „ich“. Alle anderen Texte haben letzteres und lesen über-
haupt stets *ware* und *waga*, wo K *are* und *aga* setzt.
V. 21 *nani su to ka* lit. „was soll ich tun?“ so wohl [denkend].
V. 25 *koko* = *kore* dieses, wie *soko* = *sore* in Vers 27.
V. 28 *nagu* (2e intrans.) sich beruhigen, sich trösten = *nagusamu*. *nagu ya*
to ob sich vielleicht trösten ließe?
V. 32 Z *asobahi-yukedo* obwohl ich lustwandle.
V. 33 Z, S etc *hana nomi*, also 4silbig. K hat die Partikel *shi*, die ja häufig
als Flicksel dient, aus metrischen Gründen hinzugefügt.
V. 36 *Shiu*, S, Chō, Z *mashite omohoyu*. *mashite* = *issō* immer noch mehr.

- 38 *wasuremu mono so.* 38 würde ich vergessen können
39 *kohi chifu mono wo.* 39 was Liebessehnsucht heißt?

VIII 205: Hanka (1630)

- 1 *Takamato no* 2 Wie eine [schöne] Antlitzblume auf
dem Gefilde
2 *nu-he no kaho-bana* 1 von Takamato
3 *omo-kage ni* 4 erscheinst du Liebste mir immer
4 *mietsutsu imo ha* 3 in Vision.
5 *wasure kanetsu mo.* 5 Ach, ich kann dich nimmer ver-
gessen!

Kommentar

V. 1/2 können auch interpretiert werden: Da ich gründlich
in tiefe Gedanken versunken bin . . . weiß ich nicht was ich . . .

V. 13/14 *sa-neshi yo ya tsune ni arikeru* ist offenbar den
Versen *yo no naka ya tsune ni arikeru* (M V 5, Vers 42/43) Okura's
nachgebildet.

V. 16—18. Die Fasanen sollen am Tage zusammen leben
und nachts von einander getrennt auf verschiedenen Gipfeln
schlafen. Früh am Morgen singen sie einander laut zu. Dies
schildert Frau Sei Shōnagon in ihrem bekannten Skizzen-
buch *Makura no Sōshi*.

V. 20. Ich nehme *ya*, wie Shin, als Ausruf. Sinn ist:
ich aber, das Menschenkind, bin leider nicht in der Lage wie
der Fasan, kann mein Weibchen nicht besuchen. K aber be-
trachtet *ya* als Partikel der Vermutung bzw. Frage.

V. 29. *Takamato*, Landschaft und Hügel im Distrikt Sofu
no Kami der Provinz Yamato.

H V. 2. Die Ansichten, was unter *kaho-bana* zu verstehen
sei, weichen sehr stark voneinander ab. *Kaho-bana*, wörtlich

V. 39 Shin, S *kohi tofu mono wo*; Z *kohi to ifu mono wo*. *tofu* und *chifu* sind
Kontraktionen von *to ifu*.

V. 2 Z usw. *nu-be*.

V. 4 *imo* (Subjekt), das Vorhergehende ist Attribut zu *imo*.

Das Gedicht ist undatiert. Es wird wohl zur selben Zeit gedichtet sein
wie die unmittelbar vorhergehenden Kurzgedichte, die zwischen
Yakamochi und Oho-iratsume bei kürzerer Trennung von ein-
ander im 6. Monat des 12. Jahres Tempyō (740) ausgetauscht wurden.

übersetzt mit „Antlitzblume“, ist nach Ansicht von Keichū nicht ein Name für eine bestimmte Blume, sondern für schöne Blumen überhaupt. Die Blumen auf dem Gefilde von Takamato sind so schön wie ein Antlitz, daher dieser Name. Keichū führt noch eine andere Erklärung an, wonach mit *kaho-bana* die *hiru-gao* „Mittagsantlitz“ (*Calystegia hederacea*) gemeint sei. Nach Ansicht von Kogi soll es die *kakitsubata* „Schwertlilie“ (*Iris laevigata*) sein. Mabuchi hielt es für identisch mit *omodaka* „Froschlöffel“. Die Interpretation „Blume von schönem Antlitz“, d. i. „schöne Blume“, ist wohl am plausibelsten. M. XIV 228 (3575) findet sich auch der Ausdruck *kaho ga hana*.

Nr. 6. XVII 67 (3957)

Mi-makareru oto wo kanashimu uta hitotsu mata mizika-uta
Ein Gedicht in Trauer um den verstorbenen jüngeren Bruder; nebst Kurzgedichten

- | | |
|------------------------------|--|
| 1 <i>Ama-zakaru</i> | 1 Um mir, der ich die himmelweit
[von der Hauptstadt] entfernte |
| 2 <i>hina wosame ni to</i> | 2 ländliche Gegend zu verwalten |
| 3 <i>oho-kimi no</i> | 3 Kaiserlichem |
| 4 <i>make no ma ni ma ni</i> | 4 Gebote gemäß |
| 5 <i>idete koshi</i> | 5 [die Heimat] verließ und hierher
kam, |
| 6 <i>ware wo okuru to</i> | 6 das Geleit zu geben, |
| 7 <i>awoniyoshi</i> | 7 überschritt [mein Bruder] die Nara-
Berge, |
| 8 <i>Nara-yama sugite</i> | 7 [o Nara] bläulichen Tones! |
| 9 <i>Idzumi-gaha</i> | 10 und als am sauberen, seichten Ufer |
| 10 <i>kiyoki kahara ni</i> | 9 des Idzumi-Flusses |
| 11 <i>una todome</i> | 11 die Rosse wir anhielten |
| 12 <i>wakareshi toki ni</i> | 12 und Abschied [voneinander] nahmen, |
| 13 <i>„ma-sakikute</i> | 13 „Glücklich und gesund |

- V. 2 *hina* „Land“, im Gegensatz zur Hauptstadt.
 V. 3 *oho-kimi* „großer Fürst“ bedeutet hier „Kaiser“.
 V. 4 *make* dieselbe Wurzel wie im Verb *makaseru* „überlassen, anvertrauen“.
 V. 6 *to* „um zu, mit der Absicht etwas zu tun“, wie *ni to* in V. 2.
 V. 10 *kahara* < *kawahara* „das seichte oder trocken liegende Flußbett“.
 V. 13 Z *yoku yukite*, wie auch die alte Lesung war; S, Shin, Or *sakiku yukite*.
ma- ist Präfix, „ganz“, oder bedeutungslos.

- | | |
|------------------------------|--|
| 14 <i>are kaheri-komu.</i> | 14 werde ich wieder in die Heimat
zurückkehren. |
| 15 <i>tahirakeku</i> | 15 In Ruhe [und Zuversicht] |
| 16 <i>ihahite mate" to</i> | 16 warte meiner unter Gebet [zu den
Göttern]!“ |
| 17 <i>katarahite</i> | 17 Also sprach ich, und |
| 18 <i>koshi hi no kihami</i> | 18 seit dem Tage meines Hierher-
kommens, |
| 19 <i>tama-hoko no</i> | 19 da der speergerade |
| 20 <i>michi wo ta-dohomi</i> | 20 Weg gar so weit ist, |
| 21 <i>yama kaha no</i> | 21 [auch] Berge und Flüsse |
| 22 <i>henarite areba</i> | 22 trennend zwischen uns liegen, |
| 23 <i>kohishikeku</i> | 23 und weil meine Sehnsucht |
| 24 <i>ke-nagaki mono wo</i> | 24 schon so lange Zeit andauerte, |
| 25 <i>mimaku hori</i> | 25 begehrte ich nach seinem Anblick |

V. 14 *are* = *wart*.

V. 16 Das Adverb *tahirakeku* ist mit *mate*, nicht mit *ihahite* zu verbinden.
 V. 18 *koshi hi* „der Tag, an dem ich herkam“ kann sowohl im Sinne von „Tag meiner Ankunft in *Koshi*“ als „seit dem Tage, wo ich bei der Herreise mich von ihm trennte“ interpretiert werden. *kihumi* lit. „das letztmal, die äußerste Grenze“ = *kagiri*. Shin verlangt nach diesem Vers dem Sinne nach die Ergänzung von *ahazu* „nicht zusammenkommen“.

V. 19 Z *tama-boko no*. So an allen Stellen.

V. 20 *ta-* ist Präfix; *dohomi* nigoriert aus *tohomi* „weil fern ist“ (Kausalis des Adj. *tohoshi*). Zwischen V. 20 und 21 ist sinngemäß *mata* „ferner und wiederum“ zu ergänzen.

V. 23 *kohishikeku* ist, wie an anderen Stellen *kohishiku*, Nominalform des betr. Adjektivs. Zur Bedeutung dieser Form vgl. *kohishiku ha kenagaki mono wo* X 205 (2017), *kohishiku no ke-nagaki ware ha* X 519 (2334); *kohishiku no ohok'aru ware ha* XX 171 (4475).

V. 24 *ke-nagaki mono wo* „da schon so lange Zeit verlossen ist“, „da es schon lange her ist“. Das Adj. *ke-nagashi* bedeutet *jijitsu nagashi* „es dauert lange Zeit, es ist schon lange her“. *ke* ist nach K kontrahiert aus *ki-he* 來經, in Wahrheit aber wohl identisch oder wenigstens verwandt mit *ka* Tag.

mono wo mit vorhergehender Attributivform eines Verbs oder Adjektivs hat meist die Bedeutung einer antithetischen Konjunktion („aber, obgleich, trotzdem“); manchmal aber ist es bloß eine Art Interjektion oder hat kausale Bedeutung = „weil.“ Hier in letzterer Bedeutung gebraucht und deshalb von Or und Chō durch *no de* wiedergegeben.

V. 25 *mimaku* das Sehen oder Sehenwollen (Nominalform des Fut. von *miru*). *hori* wünschen.

- 26 *omofu akida ni* 26 und dachte seiner. Da, gerade zu dieser Frist,
 27 *tamadzusa no* 28 kam [aus der Hauptstadt] ein Bote
 28 *tsukahi no kereba* 27 mit dem schönen Botenstab,
 29 *ureshimi to* 29 und weil ich deshalb voller Freude war
 30 *aga machi-tofu ni* 30 und erwartungsvoll [ihn] fragte, —
 31 *oyodzure no* 31 welch tollen Geredes
 32 *taha-koto to ka mo.* 32 wirres verkehrtes Geschwätze ward mir da, ach!
 33 *hashiki yo shi* 33 Mein ach so lieber
 34 *na-oto no mikoto.* 34 teurer Herr Bruder —
 35 *nani shi ka mo* 35 warum denn [jetzt]?
 36 *toki shi ha aramuwo* 36 während es doch [passendere] Zeiten geben sollte! —
 37 *hata-susuki* 37 gerade [jetzt] im Herbst, wo die fahnenförmigen
 38 *ho ni 'dzuru aki no* 38 Susuki in die Ähren schießen,
 39 *hagi no hana* 39 und von den herbstlichen Hagi-Blumen
 40 *nihoheru yado wo* 40 das Haus prangt: anstatt aus dem Hause
 41 *asa niha ni* 41 des Morgens in den Garten

V. 28 Die von K aufgestellte und von S, Yu, Shin angenommene Lesung *kereba* soll eine Kontraktion sein aus *ki-kerebu* „da gekommen ist“, gleichbedeutend mit *ki-tareba*. Nach *Ryakuge* wäre das *ke* von *kereba* eine Verschreibung für *ku* (*kureba*), was aber Kogi für irrtümlich und unpassend erklärt. Auch Z liest *kureba*.

V. 29 *ureshimi to* darum, weil ich mich freute.

V. 31/32 identisch mit III 210 V. 19 20.

V. 33 *hashiki yo shi* s. III 204 V. 5.

V. 34 Z, Rg lesen *na-se no mikoto*, Chō, Shin, Or wie K. *na* ist Liebkosewort = „lieb, teuer“, und wird besonders häufig mit *se*, *imo*, *ane* usw. verbunden (*nase*, *nanimo*, *nane*). Zu *na-se* ist zu bemerken, daß die Anrede *se* „älterer Bruder“ aus Höflichkeit auch dem jüngeren Bruder gegenüber gebraucht werden kann.

V. 27 Z *hata-susuki*.

V. 38 *'dzuru* = *idzuru*. *ho ni idzuru* „reifen, in die Ähren schießen, Farbpracht entfalten“.

- 42 *ide-tachi narashi* 42 hinauszutreten und ihn zu ebnen,
 43 *yufu niha ni* 43 anstatt des Abends im Garten
 44 *fumi-tahiragezu* 44 [den Boden] flach zu treten,
 45 *Saho no Uchi no* 45 wäre er an Saho no Uchi's
 46 *sato wo yuki-sugi* 46 Gauen vorübergezogen,
 47 *ashihiki no* 47 wäre er über des breitfüßigen
 48 *yama no konure ni* 48 Berges Baumwipfeln
 49 *shira-kumo ni* 49 in weißen Wolken
 50 *tachi-tanabiku to* 50 emporgestiegen und breitete sich in die Weite. So
 51 *are ni tsugetsuru.* 51 kündete mir [der Bote].

XVII 67: 2 Hanka

H I (3958)

- 1 *Ma-sakiku to* 5 O wie weh ist mir, wenn ich höre,
 2 *ihiteshi mono wo* 3 daß [er] in weißen Wolken
 3 *shira-kumo ni* 4 emporgestiegen ist und sich in die Weite verzogen hat,
 4 *tachi-tanabiku to* 2 während ich ihm doch gesagt hatte:
 5 *kikeba kanashi mo.* 1 „Sei glücklich!“

H II (3959)

- 1 *Kak'aramu to* 2 Hätte ich im voraus gewußt,
 2 *kanete shiriseba* 1 daß es so komme
 3 *Koshi no umi no* 4 so würde ich [ihm] auch die Wellen an der rauhen Küste
 4 *ariso no nami mo* 3 des Meeres von Koshi
 5 *misemashi mono wo.* 5 gezeigt haben.

V. 42 *narashi* von *narasu* „eben machen“; *tachi-narasu* „durch Stehen glätten, glatt treten.“

V. 44 *fumi-tahiragezu* „das Flachtreten nicht vollziehen“. Die Negation ist dem Sinne nach auch mit den Verbalstämmen *ide-tachi-narashi* zu verbinden, so daß beide in Parallelismus stehenden Satzglieder negativ sind, als ob *narasazu* da stände.

V. 48 *konure* kontrahiert aus *ko no ure*; K betrachtet *ure* als Kontraktion aus *ura-ye*.

H I

V. 1 In V. 13 des Hauptgedichtes bezog der Dichter den Ausdruck *ma-sakiku* auf sich selber.

H II

V. 4 *ariso* < *ara iso* „rauhe Küste“.

Obiges Gedicht wurde verfaßt am 25. Tage des 9. Monats im 18. Jahre Tempyō [746] vom Statthalter von Etchū, Ohotomo no sukune Yakamochi, in Trauer um seinen jüngeren Bruder, von dessen Tode er in der Ferne hörte.

Kommentar

Yakamochi befand sich damals seit wenigen Monaten als Statthalter in der Provinz Etchū.

V. 9. *Idzumi-gawa*, Fluß im Distrikt Sagara der Provinz Yamashiro, Name für den Oberlauf des *Kizu-gawa*.

V. 16. Vielleicht besser plur. „wartet mein!“ indem der Sprecher an alle Angehörigen denkt, die in ertser Linie zu den schintoistischen Wegegöttern als Schutzgeistern auf der Reise beten sollen.

V. 36: *toki* „Zeit, Stunde [des Todes]“. Die Todesstunde des Menschen sollte doch so spät als irgendmöglich eintreten, aber nicht so junge Menschen wie Yakamochi's Bruder dahinfliegen.

V. 37. *susuki*, eines der *aki no nana-kusa*, „*Eularia japonica* Trim.“, blüht im August und September. Die Dichter nennen sie gern *hata-susuki*, weil sie hochragt und fahnengleich im Winde flattert.

V. 39. *hagi* „(Lespedeza) Süßklee“, blüht im Herbst.

Zwischen den Versen 40 und 41 steht im Text die folgende Urglosse, die wie alle Vor- und Nachschriften chinesisch abgefaßt ist: „Dieser Mann liebte von Natur blütentragende Pflanzen und blühende Bäume und pflanzte deren viele im Garten bei seiner Schlafkammer, deshalb nannte man den Garten ‚Blumenprangender Garten‘.“

Zwischen den Versen 46 und 47 wiederum eine Urglosse, welche lautet: „Feuerbestattung auf dem *Saho*-Berg. Daher heißt es:

*Saho no Uchi no
sato wo yuki-sugi.*“

V. 45. *Saho*, Ortschaft im Distrikt Sofu no Kami der Provinz Yamato. In den Gedichten des Manyōshū ist häufig von einem *Saho-yama* (s. Kom. zu Gedicht III 204) und einem *Saho-gawa* die Rede. *Uchi* in der hier gebrauchten Verbindung

Saho no Uchi „Inneres von Saho“ heißt „Innenland, Binnenland“. *Saho* wird häufig als Ort erwähnt, wo Feuerbestattungen stattfanden. Die erste Feuerbestattung „*kwa-sō*“ 火葬 (K. liest *yaki-hafuri!*), ein buddhistischer und von den Japanern anfänglich stark verabscheuter Brauch, fand in Japan im Jahre 700 statt. Vgl. F. N. III, p. 392 u. Kom. daselbst.

Zu Vers 49/50: Zugleich mit dem Rauch des Scheiterhaufens und der darauf verbrannten Leiche steigt die Seele von Yakamochi's Bruder in weißen Wolken zum Himmel empor und verliert sich in die Ferne. Dieselbe Vorstellung kommt in der späteren Literatur sehr häufig zum Ausdruck.

H II

V. 3 *Koshi*, das altjapanische Thule im Norden Japans, alter Name für das Gebiet, das die Provinzen Echigo, Etchū, Noto, Kaga und Echizen umfaßt. Ein Distrikt von Echigo führt ebenfalls diesen Namen.

Nr. 7. XVII 70 (3962)

*To-tose 'mari kokono-tose to ifu toshi kisaragi no hatsuka no
hi tachimachi yamahi ni shidzumi hotohoto mi-usenamū to
su. kare uta wo yomite kanashimi wo noburu hito-uta mata
mizika-uta*

Im Frühling, am 20. des 2. Monats¹ des 19. Jahres [Tempyō] (747), wurde ich plötzlich von einer Krankheit befallen und sah mich schon auf dem Wege zum Hades. Da habe ich dieses Gedicht nebst Kurzgedichten verfaßt und meinen traurigen Gedanken darin Ausdruck verliehen.

1 <i>Oho-kimi no</i>	1 Kaiserlichem
2 <i>make no ma ni ma ni</i>	2 Gebote gemäß,
3 <i>masurawo no</i>	3 heldenhafte
4 <i>kokoro furi-okoshi</i>	4 Gesinnung in mir erweckend,
5 <i>ashihiki no</i>	5 über beschwerliche
6 <i>yama saka koyete</i>	6 Berge und Hügel schritt ich

¹ Nach europ. Kal. = 5. April.

V. 2 *make* s. XV II 67 V. 4.

V. 4s. III 211 V. 24.

7 <i>ama-zakaru</i>	7 und zur himmelweit [von der Hauptstadt] entfernten
8 <i>hina ni kudari ki</i>	8 ländlichen Gegend bin ich hinabgestiegen.
9 <i>iki dani mo</i>	9 Ohne auch nur den Atem
10 <i>imada yasumezu</i>	10 erst zur Ruhe kommen zu lassen,
11 <i>toshi tsuki mo</i>	11 und ehe der Jahre und Monde
12 <i>ikura mo aranu ni</i>	12 viele verstrichen sind,
13 <i>utsusemi no</i>	13 liege ich, dieser vergänglichen
14 <i>yo no hito nareba</i>	14 Welt der Sterblichen einer,
15 <i>uchi-nabiki</i>	15 lang hingestreckt
16 <i>toko ni koi-fushi</i>	16 auf dem Lager mich wälzend darnieder,
17 <i>itakeku shi</i>	17 und die Schmerzen gar
18 <i>hi ni ke ni masaru.</i>	18 mehren sich von Tag zu Tag.
19 <i>tarachine no</i>	19 Die treusorgende
20 <i>haha no mikoto no</i>	20 Frau Mutter: —
21 <i>oho-bune no</i>	21 einem großen Schiffe gleich
22 <i>yukura yukura ni</i>	22 unruhig hin und her schwankend,
23 <i>shita-gohi ni</i>	23 in tiefinnerster Sehnsucht
24 <i>itsu ka mo komu to</i>	24 in dem Gedanken „Wann endlich wird er denn kommen?“
25 <i>matasuramu</i>	25 wird sie [meiner] wohl warten
26 <i>kokoro sabushiku</i>	26 einsamen Herzens.
27 <i>hashiki yo shi</i>	27 Die innig geliebte

V. 8 *kudari ki* „herabsteigend kommend“, also Fortsetzungsformen, nicht Aorist *kudariki*.

V. 9 *dani* „sogar, selbst, auch nur“ (mit negativem Verbum oder in rhetorischer Frage).

V. 10 *yasumezu* von *yasumu* (2e) „ruhen lassen“.

V. 15 *uchi-* s. VIII 205 V. 10.

V. 16 *koi-fushi* von *koi-fusu* „am Boden liegen“, nach *Kogi* = *korobi-fushi* „sich wälzend daliegen“. S. auch III 210 V. 27.

V. 17 S, Z *itakeku no. itakeku* ist Nomen „Schmerz“; vgl. *kohishikeku* „Sehnsucht“.

V. 20 *mi-koto* „hehre d. i. teure Person“.

V. 25 *matasuramu* ist in der jap. Konstruktion attributiv zu *kokoro sabushiku* in V. 26: „einsam fühlt sie sich im Herzen, welches . . . wartet“.

V. 26 ist mit *yori-tachi* in V. 30 zu konstruieren.

V. 27 s. III 204 V. 5.

28 <i>tsuma no mikoto mo</i>	28 Frau Gemahlin: —
29 <i>ake kureba</i>	29 beim Dämmern des Morgens
30 <i>kado ni yori-tachi</i>	30 ans Tor gelehnt wird sie dastehn:
31 <i>koromo-de wo</i>	31 ihres Gewandes Ärmel
32 <i>wori-kaheshi-tsutsu</i>	32 das Innere nach außen gewendet,
33 <i>yufu sareba</i>	33 wird beim Nahen des Abends
34 <i>toko uchi-harahi</i>	34 sie das Lager fegen,
35 <i>nuba-tama no</i>	35 und ihr rabenschwarzes
36 <i>kuro-kami shikite</i>	36 Haar [auf dem Lager] ausbreitend,
37 <i>itsu shi ka to</i>	37 „Wann denn endlich [kehrt er zurück]?“
38 <i>nagekasuramu so.</i>	38 wird sie gewiß untröstlich klagen.
39 <i>imo mo se mo</i>	39 [Meine] Knaben und Mädchen,
40 <i>wakaki kodomo ha</i>	40 die Kleinen: —
41 <i>wochi-kochi ni</i>	41 hier und dort
42 <i>sawaki-nakuramu.</i>	42 werden sie lärmern und schreien.
43 <i>tama-hoko no</i>	43 Da der speergerade

V. 30 *yori-tachi* aus „*yoru* sich nähern, sich neigen zu“, und *-tatsu* „stehen“: „sich anlehnen, an etwas gelehnt stehen“.

V. 32 *wori-kaheshi-tsutsu* aus *wori-kahesu* „umwenden, das Innere nach außen wenden“; *-tsutsu* Verbalsuffix, an die Stammform gehängt, drückt Gleichzeitigkeit aus, auch öftere Wiederholung der Handlung: „während, zur selben Zeit wie“.

V. 33 *yufu sareba* „wenn der Abend naht“ wohl von *saru* „herankommen“. In der späteren Sprache hat *saru* 4 intr. zwar nur die Bedeutung „fortgehen“, aber es scheint, daß es in der alten Sprache, wenigstens in gewissen Verbindungen, auch den Gegensinn haben konnte, eine im Japanischen wie in anderen Sprachen nicht ungewöhnliche Erscheinung. Man denke z. B. an jap. *kage*, das sowohl „Licht“ als „Schatten“ bedeuten kann. Will man das nicht annehmen, so muß man *sareba* als Kontraktion von *shi* (emphat. Partikel) *areba* auffassen, was die meisten jap. Erklärer jetzt tun. Gewiß kommt diese Kontraktion vor, z. B. M XX 97: *oho-kimi no mikoto ni sareba* „da das erlauchte Gebot des großen Fürsten dahin lautet (wörtlich: „da es so ist“ = *ni shi areba*), aber dies Verb *sari* aus *shi uri* hat doch eine andere Bedeutungsnuance. Die erste Erklärung dürfte immerhin vorzuziehen sein.

V. 34 s. VIII 205 V. 10.

V. 38 S, Z usw. *so* statt *so. nagekasu* höfl. aus. von *nageku* „trauern, klagen, seufzen“; *-ramu* Dubitativ-Suffix an die Schlußform.

V. 39 *imo* und *se* bedeutet hier: „Mädchen bzw. Knaben“.

V. 42 S, Z *sawagi-nakuramu*.

44 <i>michi wo ta-dohomi</i>	44 Weg jedoch gar so weit ist,
45 <i>ma-tsukahi mo</i>	45 findet einen Boten
46 <i>yarū yoshi mo nashi.</i>	46 zu senden sich keine Möglichkeit.
47 <i>omohoshiki</i>	47 Ohne von meiner Sehnsucht
48 <i>koto-tsute yarazu.</i>	48 Nachricht geben zu können,
49 <i>kofuru ni shi</i>	49 ist in liebendem Gedenken
50 <i>kokoro ha moyenu.</i>	50 das Herz mir entflammt.
51 <i>tama-ki haru</i>	51 Obwohl das in seiner Dauer be- grenzte
52 <i>inochi woshikedo</i>	52 Leben mir wert ist,
53 <i>semu sube no</i>	53/54 weiß ich kein Mittel mir zu helfen.
54 <i>tadoki wo shirani</i>	55 Muß unter solchen Umständen
55 <i>kaku shite ya</i>	56 nicht selbst ein Held
56 <i>arashi-wo sura ni</i>	57 mit Klagen und Seufzen am Boden liegen?!
57 <i>nageki-fuseramu.</i>	

XVII 70: 2 Hanka

H I (3963)

1 <i>Yo-no-naka ha</i>	1 Wie ist doch des Menschen Leben
2 <i>kadzu naki mono ka</i>	2 von so kurzer Frist!
3 <i>haru-hana no</i>	5 [Besonders] wenn ich daran denke, daß ich sterben könnte,
4 <i>chiri no magahi ni</i>	3 noch während die Frühlingsblüten
5 <i>shinu-beki omoheba.</i>	4 wirr durcheinander herabfallen.

- V. 44 *ta-dohomi* s. XVII 67 V. 20. Or *michi wo ha tohomi*.
 V. 45 S, Z *ma-dzukahi mo. ma-dzukahi* wörtlich: „Zwischenbote“.
 V. 50 *moyenu* Präterit. von *moyuru* (2e) „vor Liebe brennen“.
 V. 52 *woshikedo* Konzessiv des Adj. *woshiki* „bedauerlich, bemitleidenswert“.
-kedo = keredo.
 V. 54 *shirani* s. III 204 V. 22.
 V. 56 Adj. *arashiki* Weiterbildung aus *araki* „rauh“. Bed. von *arashi-wo* =
masurawo.
 V. 57 *fuseramu* Futur von *fuseru* (4 intr.) „sich niederlegen, daliegen“.

H I

- V. 2 *kadzu naki* lit. „keine bedeutende Zahl enthaltend, zahlenmäßig
richtig“, d. i. nicht lange dauernd, kurzfristig.
 V. 3 Z *haru-bana no*. So überall.
 V. 4 lit. „im Gewirr des Herabfallens der Blüten“.

H II (3964)

1 <i>Yama kaha no</i>	1 Werde ich, da der [zwischen uns liegenden] Berge und Flüsse
2 <i>soki-he wo tohomi</i>	2 Entfernung so groß ist,
3 <i>hashiki yo shi</i>	5 denn immer so klagen müssen,
4 <i>imo wo ahi-mizu</i>	3 ohne meine innig geliebte
5 <i>kaku ya nagekamu.</i>	4 Gattin von Angesicht zu Angesicht zu sehen?

Das obige Gedicht habe [ich] verfaßt, als [ich] krank in der
Statthalterwohnung zu Etchū lag und darüber recht traurig war.

Kommentar

Die Zeitangabe „*to-tose 'mari kokono-tose to ifu toshi ki-saragi no hatsuka no hi*“ welche alle Texte als Nachschrift bringen, hat Kogi der Überschrift vorgesetzt. Dadurch wird allerdings die Vorstellung erweckt, daß der Beginn der Krankheit und die Abfassung des Gedichtes auf denselben Tag anzusetzen seien, was bei der Trennung der Angaben in Überschrift und Nachschrift sich nicht ohne weiteres ergibt.

In Kogi's Umschreibung *mi-usenamu to su* für die chinesischen Zeichen 臨泉路 wird das so charakteristische chinesisch-buddhistische Kolorit, welches ich in der Übersetzung der Überschrift beibehalten habe, beseitigt.

Zu Vers 9/10: d. h. ehe ich mich genügend ausgeruht hatte und wieder zu Atem gekommen war. Vers 9—12 sind aus Okura's Elegie auf den Tod seiner Frau, V. 7—10 wörtlich übernommen, mit dem Unterschied, daß bei Okura der letzte Vers *ikuda mo araneba* lautet.

Zu Vers 31/32: Man glaubte im Traum die geliebte Person zu sehen, wenn man das Innere des Ärmels nach außen wendete. Mit dem ganzen Passus V. 27—38 vergleiche man V. 50—55 in desselben Verfassers Gedicht XX 39. Das Fegen des Lagers geschieht natürlich in Erwartung des Gemahls.

H II

- V. 2 *soki-he* „weit entfernte, weit abseits gelegene Gegend“. Sinn: Da auf weite Entfernung hin so viele Berge und Flüsse zwischen uns liegen. Shin will unter *yama kaha no soki-he* einfach Etchū verstehen.

V. 43—50 sind am besten als eine Periode zu nehmen, wobei allerdings rätlich ist, in V. 46 *nashi* in *naku* zu emendieren, wie Shin tut. Dann würde auch *yarazu* in V. 48 nicht Schlußform, sondern Adverbialis sein, also: „da . . . weit ist und deshalb sich keine M. e. B. z. s. findet und ich . . . nicht Nachricht geben kann, so ist . . .“ Der Verfasser des gegenwärtigen Gedichtes ist nicht erwähnt, ergibt sich aber ohne weiteres aus den Zusammenhängen und dem Stil.

(Wird fortgesetzt.)